

zuschnitt 85



Pause, Auszeit, Holz

Ob Freizeit, Ferien oder Wochenende – eine Pause vom Alltag muss nicht immer ein großes Spektakel sein. Wir zeigen Orte der Naherholung und Räume für eine Auszeit, geprägt von Holz.

Inhalt

Zuschnitt 85.2022



SEITE 3
Editorial
Text Christina Simmel

SEITE 4 – 5
Essay
À la recherche du ...
aktive Ruh'
Text Alberto Alessi

Themenschwerpunkt

SEITE 8
**Freizeit und Erholung am
Marktplatz**
Ein Pavillon aus Holz im
Zentrum von Kärdla
Text Christina Simmel
SEITE 9 – 11
Insel-Feeling
Rückzugsorte der Erholung
in Wien, Helsinki und Paris
Text Stephanie Drlik

Zuschnitt 86.2022 Balkone, Loggien und Terrassen

erscheint im September 2022

Ob Balkon, Loggia oder Terrasse – jeder zusätzliche Quadratmeter Freiraum ist begehrt. Im nächsten Zuschnitt widmen wir uns diesen Schwellenräumen zwischen innen und außen, privat und öffentlich, intim und repräsentativ. Neben gelungenen Beispielen und gestalterischen Aspekten gehen wir vor allem auf die konstruktiven Herausforderungen dieser durchaus komplexen Bauteile ein.

Titelbild

Schwimmende Gärten, Wien
Zuschnitt
ISSN 1608-9642
Zuschnitt 85
ISBN 978-3-902926-46-3
www.zuschnitt.at

Zuschnitt erscheint viertel-
jährlich, Auflage 11.500 Stk.
Einzelheft EURO 8
Preis inkl. USt., exkl. Versand

Impressum

Medieninhaber und
Herausgeber
proHolz Austria
Arbeitsgemeinschaft der
österreichischen Holzwirt-
schaft zur Förderung der
Anwendung von Holz
Obmann Richard Stralz
Geschäftsführer
Georg Binder
Projektleitung Zuschnitt
Kurt Zweifel
A-1030 Wien
Am Heumarkt 12
T +43 (0)1/712 04 74
info@proholz.at
www.proholz.at

Copyright 2022 bei proHolz
Austria und den Autor:innen
Die Zeitschrift und alle in
ihr enthaltenen Beiträge
und Abbildungen sind
urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb
der Grenzen des Urheber-
rechts ist ohne Zustimmung
des Herausgebers unzulässig
und strafbar. In Bayern
erscheint der Zuschnitt in
Kooperation mit proHolz
Bayern.

Offenlegung nach § 25
Mediengesetz
Arbeitsgemeinschaft der
österreichischen Holzwirt-
schaft nach Wirtschafts-
kammergesetz (WKG § 16)

Ordentliche Mitglieder
Fachverband der Holz-
industrie Österreichs
Bundesgremium des Holz-
und Baustoffhandels

Fördernde Mitglieder
Präsidentenkonferenz der
Landwirtschaftskammern
Österreichs
Bundesinnung der Zimmer-
meister, der Tischler und
andere Interessenverbände
der Holzwirtschaft

Editorialboard
Alberto Alessi, Zürich
Katharina Bayer, Wien
Reinhard Gassner, Schllins
Sylvia Polleres, Wien
Arno Ritter, Innsbruck
Gerold Schneider, Lech

Redaktionsteam
Christina Simmel (Leitung)
Linda Lackner (Assistenz)
Kurt Zweifel
redaktion@zuschnitt.at

Lektorat
Esther Pirchner, Innsbruck

Gestaltung
Atelier Andrea Gassner,
Feldkirch; Reinhard Gassner,
Marcel Bachmann

Druck
Print Alliance, Bad Vöslau
gesetzt in Foundry Journal
auf GardaPat 13 Kiara

Bestellung/Aboverwaltung
proHolz Austria
info@proholz.at
T +43 (0)1/712 04 74
shop.proholz.at

Fotografien
Johannes Hloch s. 1, 9, 10 o.
David Schreyer s. 2
Tiit Veermäe s. 6 – 7, 8
Yann Monel s. 10 u.
Caroline Moinel/Nomaji s. 11
Caspar Martig s. 13
Jon Bolstad/Wittgenstein
Initiative s. 14
Mark Riley s. 15 li.
Benedikt Hotze s. 15 re.
Rasmus Hjortshøj s. 17
Eckhart Matthäus s. 18 – 20
Julian Lebitsch s. 21
Clemens Fabry s. 24 – 25
udovichenko s. 27
Paul Hermans s. 28



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten Quellen

www.pefc.at

SEITE 12 – 13
Ein Sommerbad an der Aare
Das Bueberseeli in Bern
Text Charles von Büren
SEITE 14 – 15
Geh mir aus der Sonne!
Sommerliches Leben in
Denkhütten
Text Klaus-Jürgen Bauer
Hüttenportraits
Text Linda Lackner

SEITE 16 – 17
Urbane Badefreuden
Das Hafensbad in Aarhus
Text Karin Triendl
SEITE 18 – 20
**Rast, Ruhe und Einkehr
entlang des Weges**
Der Sieben-Kapellen-
Radweg im Schwäbischen
Donautal
Text Anne Isopp

SEITE 21
Eine Oase in der Stadt
Das Hilmteichhäuschen
in Graz
Text Eva Guttmann
SEITE 22 – 23
Holz im Außenbereich
Die Konstruktion als
Schlüssel zum Erfolg
Text Claudia Koch

SEITE 24 – 25
**Sommerfrische in
Kritzendorf**
Das Thomashaus –
Revitalisierung historischer
Bausubstanz
Text Christian Teckert

SEITE 26 – 27
Wald – Holz – Klima
Freizeit und Erholung im
Wald
Text Christina Simmel
SEITE 28
Holz(an)stoß
Jean-François Fourtou
Text Stefan Tasch

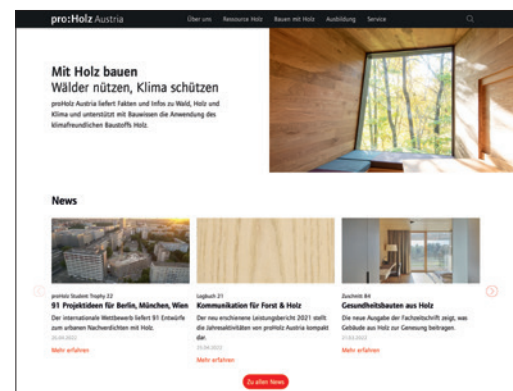
Editorial

Christina Simmel

Wohin am Wochenende oder Feierabend? In den Wald! Weit mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Österreichs verbringen regelmäßig und vor allem aus privaten Gründen ihre freie Zeit in den heimischen Wäldern: zur Entspannung, Erholung oder sportlichen Betätigung.

Um seine Freizeit oder auch kurze Ferien genießen zu können, eignen sich viele Orte, und meist braucht es keine weite Reise. Wir zeigen in diesem Zuschnitt die Vielgestaltigkeit von Orten und Räumen für eine Auszeit, die durch die Verwendung des natürlichen Baustoffs Holz geprägt sind. So erscheint der Hilmteich in Graz mit seinem kleinen Häuschen in der sommerlichen Hitze durchaus als Oase der Ruhe. Für eine Abkühlung zwischendurch oder einfach ein paar entspannende Stunden eignen sich ebenso städtische Badestellen, wie das Hafensbad in Aarhus oder das Bueberseeli in Bern. Neben Beispielen für urbane Badefreuden stellen wir Rückzugsorte in Wien, Helsinki und Paris vor, die zwar Insel-Feeling verbreiten, aber vollkommen auf dem Trockenen liegen. Für Bewegungsfreudige bietet sich der Sieben-Kapellen-Radweg im Schwäbischen Donautal an – Rast, Ruhe und Einkehr sind entlang des Weges an sieben Kapellen, allesamt aus Holz, möglich.

Nicht zuletzt zeigt sich anhand des hölzernen Pavillons im Zentrum der Stadt Kärnten: Eine Pause vom Alltag muss nicht immer ein großes Spektakel sein, gilt doch die freie Zeit als Zeit der Muße. Dazu gehört auch das aktive Nichtstun.



**proHolz Student Trophy 22
woodency**
Städtische Nachverdichtung in Holz

Zum bereits vierten Mal lobte proHolz einen interdisziplinären, offenen und internationalen Wettbewerb für Studierende aus. In der diesjährigen Ausgabe wurde anhand von drei ausgewählten Bauplätzen in München, Berlin und Wien das Verdichtungspotenzial des modernen Holzbaus im urbanen Gefüge ausgelotet. Es gab 91 Einreichungen, davon 45 für den Bauplatz in Wien, 32 für den in München und 14 für den in Berlin. Von allen Projekten wurden drei mit Preisen, eines mit einem Sonderpreis und sechs mit einer Anerkennung bedacht. Die Dokumentation des Wettbewerbs liegt diesem Zuschnitt bei.

www.proholz-student-trophy.at

www.proholz.at

Digitale Information im neuen Gewand

Schon gesehen? Der neue digitale Auftritt von proHolz Austria ist online! Unter www.proholz.at finden Sie gebündelte Informationen, Daten und Fakten zu Wald und Klima sowie alles rund um das Thema Bauen mit Holz – ab sofort im neuen digitalen Gewand. Alle bisher erschienenen Ausgaben des Zuschnitt finden Sie im Servicebereich.

Essay 'À la recherche du ... aktive Ruh'

Eines Vormittags, da mich die Lust, einen Spaziergang zu machen, ankam, setzte ich den Hut auf den Kopf, lief aus dem Schreib- oder Geisterzimmer weg, und die Treppe hinunter, um auf die Strasse zu eilen. [...] Die Morgenwelt, die sich vor mir ausbreitete, erschien mir so schön, als sehe ich sie zum ersten Mal. Alles, was ich erblickte, machte mir den angenehmen Eindruck der Freundlichkeit, Güte und Jugend. Rasch vergaß ich, dass ich oben in meiner Stube soeben noch düster über ein leeres Blatt Papier hingebütet hatte. Trauer, Schmerz und alle schweren Gedanken waren wie verschwunden, obschon ich einen gewissen Ernst noch vor und hinter mir lebhaft spürte.¹

Alberto Alessi

Der lateinische Begriff *otium* leitet sich vom griechischen σχολή (schola) ab: Die schola war die Zeit, in der man sich von den Mühen des Alltags ausruhte, um sich dem Studium, dem Denken zu widmen; damit unterscheidet sich das *otium* vom *negotium*, der Erledigung von Geschäften. Die Bedeutung ist ähnlich der von Muße, der Zeit, die eine Person nach eigenem Wunsch nutzen kann (aus althochdeutsch *muoza*: Gelegenheit, Möglichkeit). Das *otium* ist also die inaktive Zeit der Muße, die eine offene Begegnung mit dem anderen als sich selbst ermöglicht. Die erste müßige Handlung ist das Umherwandern ohne ersichtlichen Zweck, ohne Verpflichtungen, aber mit wachen Sinnen.

Freiheit von aufgezwungenen zeitlichen und/oder räumlichen Strukturen, Streben nach lustvoller Entdeckung: Die zweite müßige Handlung ist das Ausbrechen aus den eigenen Grenzen und passiven Konventionen. Das *otium* ist vor allem eine persönliche und einsame Aktivität, die dem Bedürfnis entspricht, die Zeit der Verpflichtungen zu vergessen, um eine spontane Empfänglichkeit für die Welt zu entwickeln.

Die dritte müßige Handlung ist die Kontemplation in Empathie. Das *otium* ist der verlangsamte Moment, sich aktiv im Verstehen zu bilden und – wenn es möglich ist – Zeiten und Modi des gewohnten Handelns zu verschieben, um sich selbst zwischen den Zeilen zu entdecken. Um zu sehen, zu verstehen und sich zu erinnern, muss man abschweifen, sodass das Vorher und Nachher zu einem Währenddessen wird. Das *otium* ist Zeit, die unmerklich, aber folgenreich fließt, so wie ein Baum, der unerwartet und unaufhaltsam wächst.

Das *otium* ist schließlich eine geistige Dimension, die Zeit und Raum erweitert: Sie ist reich an Perspektiven und Dynamik. Es ist das müßige Leben, frei und aktiv.

Alberto Alessi
Architekt, freier Kurator und Kritiker, lebt in Zürich

¹ Robert Walser, *Der Spaziergang*, 1919.

² Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise*, 1817.

³ André Aciman, *Alibis. Essays on Elsewhere (ore romane)*, 2011.
[Übersetzung Alberto Alessi]

⁴ Henry David Thoreau, *Walden oder Leben in den Wäldern*, 1854;
(übersetzt von Wilhelm Nobbe).

⁵ Tao Yuanming, 17. Jahrhundert.

⁶ Francesco Petrarca, *Das einsame Leben*, 1356.
[Übersetzung Alberto Alessi]

⁷ Friedrich Schiller, *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*,
(Brief XXV), 1795.

⁸ Paul Valéry, *Inspirations méditerranéennes*, 1933.
[Übersetzung Alberto Alessi]

⁹ Giacomo Leopardi, *Das Unendliche*, 1819;
(übersetzt von Rainer Maria Rilke).

Erzwungene Sorglosigkeit und leichte Beunruhigung sind die besten Führer. Rom muss vor Ihren Augen schwimmen. Man lässt sich treiben und wandert und landet plötzlich, ohne zu wissen wie, auf der Piazza Navona oder dem Campo de' Fiori, San'Andrea della Valle, dem Pantheon, der Piazza di Spagna

Anstatt mich zu einem Professor zu begeben, machte ich häufig Besuche bei eigenartigen Bäumen, die man nur selten in dieser Gegend antrifft und die weit entfernt auf einer Weide, in Waldstiefen, im Moore oder auf einem Hügel standen. Ich pilgerte zur Schwarzbirke, von der hier einige schöne, zwei Fuß im Durchmesser starke Exemplare vorhanden sind, oder zu ihrer Verwandten, der Gelbbirke, die in ihrem losen, goldenen Gewand so lieblich duftete wie jene. Zur Buche ging ich hin, deren zierlichen Stamm, vollendet in jeder Einzelheit, malerische Flechten schmückten. Abgesehen von einigen verstreuten Exemplaren, kenne ich im ganzen Stadtbezirk nur einen einzigen kleinen Hain ansehnlicher Buchen. Tauben, die man einst mit Bucheckern hier in der Nähe fütterte, sollen ihn, so erzählt man, gepflanzt haben.⁴

Gewiss, nichts hat mich mehr geformt, befruchtet, belehrt – oder aufgebaut – als jene Stunden, die ich dem Studium gestohlen habe, äußerlich abgelenkt, aber tief im Innern der unbewussten Anbetung von drei oder vier unbestreitbaren Gottheiten gewidmet: dem Meer, dem Himmel, der Sonne. Ich entdeckte wieder, Lektüre, besser als die Dichter, besser als die Philosophen, sind gewisse Blicke, die ohne einen bestimmten oder bestimmbar Gedanken geworfen werden,

Auf dem Brenner, den 8. September 1786, abends Hierher gekommen, gleichsam gezwungen, endlich an einen Ruhepunkt, an einen stillen Ort, wie ich ihn mir nur hätte wünschen können. Es war ein Tag, den man jahrelang in der Erinnerung genießen kann.

Rom, den 2. Dezember 1786 Sixtinische Kapelle, Teil des Deckengemäldes von Michelangelo Diese Werke nun öfter gegeneinander zu sehen, mit mehr Musse und ohne Vorurteil zu vergleichen, muss eine grosse Freude gewähren; denn anfangs ist doch alle Teilnahme nur einseitig.

Rom, den 25. Januar 1787 Man kann das Gegenwärtige nicht ohne das Vergangene erkennen, und die Vergleichung von beiden erfordert mehr Zeit und Ruhe.²

oder der Piazza del Popolo [...] In dieser vielgestaltigen Stadt geht es darum, sich treiben zu lassen und zu verirren, und der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist nie eine gerade Linie, sondern eine Acht. Genauso wie es in Rom nicht um einen Weg oder eine Vergangenheit geht, sondern um eine Ansammlung

von Vergangenheiten: Auf einem Spaziergang begegnet man Gogol, Ovid, Piranesi, Ingres, Cäsar und Goethe; auf einem anderen Caravaggio und Casanova, Freud und Fellini, Montaigne und Mussolini, James und Joyce; und auf einem weiteren Wagner, Michelangelo, Rossini, Keats und Tasso.³

Im verglühenden Licht
der sinkenden Sonne
Fasse ich eine einsame Kiefer
und verweile.⁵

Gewiss ist es schön und beruhigend, nach erfolgreichen Werken des Genies in den Wald, ins Grüne oder an das Ufer eines rauschenden Flusses zu gehen, um die Last und die Müdigkeit abzulegen und gleichzeitig dem Feld des Genies neue Samen anzuvertrauen und in der Zeit, die der Ruhe und der Erholung des Geistes gewidmet ist, den Stoff für ein neues Werk vorzubereiten, das nützlich und erfreulich ist; die Ruhe ist aktiv und die Arbeit ist leise, sodass man, wenn man in den engen Bereich des Demosthenes zurückkehrt, die Saat für neue Sätze und die rechtzeitige Ernte von Worten hat; damit keine Zeit nutzlos vergeht; das gilt besonders für diejenigen, die Reden oder Geschichten verfassen; für Liebhaber der Philosophie und Poesie, die Scharfes und Geistreiches suchen, denke ich, dass sie sich frei ihrem Genius überlassen und arbeiten sollten, wenn sie sich danach fühlen, wo sie von Ort und Zeit inspiriert werden; wo sie sich zur Arbeit bewegt fühlen, ob im Freien, im Haus, an einer Klippe oder im Schatten einer Kiefer.⁶

Die Betrachtung (Reflexion) ist das erste liberale Verhältnis des Menschen zu dem Weltall, das ihn umgibt. Wenn die Begierde ihren Gegenstand unmittelbar ergreift, so rückt die Betrachtung den ihrigen in die Ferne und macht ihn eben dadurch zu ihrem wahren und unverlierbaren Eigentum, daß sie ihn vor der Leidenschaft flüchtet.⁷

gewisse Pausen auf den reinen Elementen des Lichts, auf den weitesten, einfachsten und empfindlichsten Gegenständen unserer Daseinssphäre, die Gewohnheit, die sie schaffen, jedes Ereignis unbewusst zu berichten. Jedes Wesen, jeder Ausdruck, jede Einzelheit – bis hin zu den größten und beständigsten sichtbaren Dingen – erziehen uns, gewöhnen uns, veranlassen uns, ohne Anstrengung und ohne Nachdenken die wahre Proportion unserer Natur zu fühlen, in uns ohne Schwierigkeiten den Übergang zu unserem höchsten Grad zu finden, der auch der „menschlichste“ ist.⁸

Immer lieb war mir dieser einsame
Hügel und das Gehölz, das fast ringsum
ausschließt vom fernen Aufruhr der Himmel
den Blick. Sitzend und schauend bild ich unendliche
Räume jenseits mir ein und mehr als
menschliches Schweigen und Ruhe vom Grunde der Ruh.
Und über ein Kleines geht mein Herz ganz ohne
Furcht damit um. Und wenn in dem Buschwerk
aufrauscht der Wind, so überkommt es mich, dass ich
dieses Lautsein vergleiche mit jener endlosen Stillheit.
Und mir fällt das Ewige ein
und daneben die alten Jahreszeiten und diese
daseiende Zeit, die lebendige, tönende. Also
sinkt der Gedanke mir weg ins Übermaß. Unter-
gehen in diesem Meer ist inniger Schiffbruch.⁹

Themenschwerpunkt Pause, Auszeit, Holz







Freizeit und Erholung am Marktplatz Ein Pavillon aus Holz im Zentrum von Kärdla

Christina Simmel

Kärdla, eine Stadt mit ca. 3.150 Einwohner:innen, liegt an der nordöstlichen Küste der zweitgrößten estnischen Insel Hiiumaa. Als einziges urbanes Zentrum der ländlich geprägten Insel kommt ihr ein besonderer Stellenwert als Knotenpunkt des öffentlichen Lebens zu. Umso erstaunlicher, dass noch vor kurzem ein überdimensionaler Parkplatz, ursprünglich ein Marktplatz, das Zentrum der Stadt dominierte. Heute herrscht dort wieder buntes Treiben. Ausgangspunkt der Veränderung war ein nationales Programm zur Reaktivierung von Stadtzentren, das 2018 anlässlich des hundertsten Jahrestags der Unabhängigkeitserklärung des Landes ins Leben gerufen wurde. Bis dahin sollten in 14 teilnehmenden Städten Projekte zur Umsetzung kommen, die den öffentlichen Raum als Ort der Begegnung neu definieren und lebendige Zentren schaffen.

Das Zentrum als Ort des Austauschs

Für das Zentrum von Kärdla konnte das Team des schwedischen Architekturbüros Bornstein Lyckefors gemeinsam mit den Landschaftsplaner:innen von Mareld 2015 einen offenen internationalen Wettbewerb für sich entscheiden. Die detaillierte Planung ging 2017 mit einem Beteiligungsprozess in eine entscheidende Phase. Bürger:innen sowie Schulkinder der Grundschule (der einzigen auf der Insel) wurden bewusst adressiert und zur Teilnahme animiert, um die Platzgestaltung bestmöglich den tatsächlichen

Standort Kärdla/EE

Bauherr:in Gemeinde Hiiumaa (Hiiumaa Municipality Government), Kärdla/EE, www.vald.hiiumaa.ee

Planung Bornstein Lyckefors Arkitekter, Göteborg/SE, www.bornsteinlyckefors.se

Landschaftsplanung Mareld Landskapsarkitekter, Göteborg/SE, www.mareldlandskap.se

Statik T&I Insenerid OÜ, Tallinn/EE, www.insenerid.com

Holzbau AS Merko Ehitus Eesti, Tallinn/EE, www.merko.ee

Fertigstellung 2020

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

Tragstruktur, Fassadenelemente und Lamellen sind aus regionalem Fichtenholz, ausschließlich für den Terrassenboden im inneren Hof wurde Lärche verwendet. Die Hölzer wurden mit einem wasserverdünnbaren Holzschutzmittel zum vorbeugenden Schutz gegen Insekten und holzerstörende Pilze behandelt und zum Schutz vor Wetter und Sonneneinstrahlung geölt.

Nutzungswünschen entsprechend zu planen. Es galt, mehrere Funktionen zu verorten: Eine urbane Begegnungszone sollte es sein, die eine Verbindung zwischen den Nachbarbezirken herstellt; ein Ort des Aufenthalts und der Erholung, der auch Funktionen des Alltags wie Einkaufsmöglichkeiten und Bereiche für Dienstleistungen beherbergt.

Ein Pavillon, zwei Seiten: außen lebendig, innen ruhig

Neben einer großzügigen, landschaftlich gestalteten Zone zum Spielen, Rollerfahren und Toben für Kinder und Jugendliche und einem (im Gegensatz zur Ausgangslage) drastisch verkleinerten Bereich für das Parken bekam der zentrale Platz Keskväljak ein urbanes Element, um die Größe des städtischen Raumes aufzubrechen: einen Pavillon aus Holz. Konzipiert als Hortus conclusus, als geschlossener Garten, wird er von acht überdachten, im Rechteck angeordneten Kiosk-Boxen, die sich nach außen orientieren, definiert: eine frei zugängliche, aber geschützte Fläche. Dieses begrünte und mit Bäumen bepflanzte Innere ist eine ruhige Insel inmitten des Platzes. Es bietet Raum für eine kurze Erholung vom turbulenten Alltagsgeschehen, für eine spontane Rast im Schatten oder um ein paar Seiten in einem Buch zu lesen. Die Kioske erinnern an Marktstände und werden zum Teil als ebensolche genutzt, andere dienen öffentlichen Funktionen, sind als Infopoint, Kulturort oder urbane Bühne gestaltet und bieten Programm für freie Nachmittage oder das Wochenende. Da annähernd 65 Prozent der Fläche von Hiiumaa mit Wald bedeckt sind, war die Verwendung von Holz als Konstruktions- und Gestaltungsmaterial für den Pavillon eine natürliche erste Wahl. Für sämtliche Elemente wurde regionales Fichtenholz verwendet, einzig beim Boden der inneren Terrasse kam Lärche zum Einsatz. Die simple Holzriegelkonstruktion der Kioske verschwindet hinter einer Fassade aus Fichtenholzlamellen. Als gestalterisches Element bilden die halbtransparenten Wände den äußeren Ring des Pavillons. Holzstücke, die den Abstand zwischen den einzelnen Lamellen schaffen, sind nach einem Muster aus der lokalen Textilindustrie – einst die größte Industrie von Kärdla – angeordnet. Auch die Dachflächen, auf Trägern aus Brettsperholz aufgelagert, bestehen aus dieser Lamellenstruktur. Sie sind jedoch zusätzlich mit Makrolon-Platten gedeckt. Durch deren glasartige Transparenz entsteht der Eindruck, unter einem zarten Holzstoff zu verweilen. So lädt der Pavillon auch an regnerischen Tagen zu einer kurzen Pause ein oder bietet Schutz vor einem plötzlich aufziehenden Sommergewitter.

Stephanie Drlik

Es müssen nicht immer die Malediven sein, wenn man Entspannung auf einer Insel sucht. Das dazugehörige „Feeling“ haben auch Wien und Helsinki zu bieten. Viele Städte auf dem Festland können mittlerweile mit einem Eiland zur Erholung aufwarten, ganz ohne lange Anreise. In Paris beispielsweise endet diese bereits mit dem Warten am Bahngleis – die Erholung ist dennoch groß.

Schwimmende Gärten in Wien

Der Donaukanal ist ein beliebter Freizeit- und Aufenthaltsraum mitten im pulsierenden Treiben Wiens. Die Lokale an seinen Ufern sind ein Anziehungspunkt für Jung und Alt, um abends oder am Wochenende in Strandatmosphäre am Wasser auszuspannen. Mit der Erschließung der historischen Kaiserbadschleuse wurde vergangenes Jahr ein weiteres Highlight am Kanalufer geschaffen, die Schwimmenden Gärten.

Der neue Hybrid aus Platz und Park erstreckt sich vom rechten Ufer über zwei Brückenkonstruktionen bis zur fest im Donaukanal verankerten Betoninsel, der einstigen Kaiserbadschleuse. Allein diese Lage sorgt für Urlaubsstimmung – und wohl auch ein wenig der Name. Ursprünglich wurde die Schleuse für die Schiffbar-machung des Gewässers errichtet, das namensgebende Kaiserbad aufgelassen, die Schleuse jedoch nie in Betrieb genommen. Für die Gestaltung der 2021 auf der denkmalgeschützten Kaiserbadschleuse errichteten Erholungsfläche zeichnet das Büro Carla Lo Landschaftsarchitektur verantwortlich. Eine topografisch

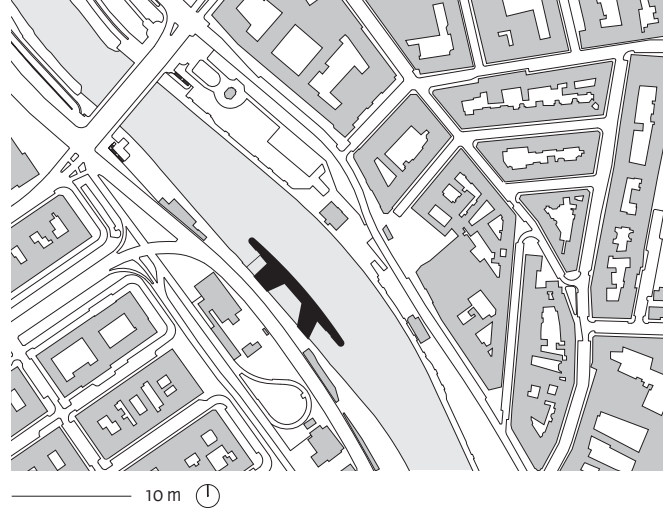
modellierte Landschaft aus Lärchenholz prägt das Erscheinungsbild und verleiht den Schwimmenden Gärten Wohlfühlcharakter. Reichlich Holz findet sich auch in der Bepflanzung der Stauden- und Gräserinseln: Felsenbirnen, japanische Blütenkirschen, Zier-äpfel und Ulmen werden in den nächsten Jahren für ausreichend Schatten sorgen. Die heute noch etwas kahl wirkende Anlage wird bald – üppig bewachsen – den hitzegeplagten Stadtbewo-ner:innen eine kühle Auszeit ermöglichen.

Für den verantwortlichen Holzbaubetrieb, die Georg Fessl GmbH, lag die Herausforderung in der Herstellung von zuverlässigen Verbindungen zwischen dem verwendeten Lärchenholz der Ter-rassendielen und der Unterkonstruktion aus Aluminium. Denn schließlich muss diese einem hohen Nutzungs- und somit Belas-tungsdruck standhalten. Doch das Unternehmen konnte bereits wichtige Erfahrungen bei der Umsetzung eines ähnlichen Projekts sammeln, bei der Wientalerrasse der Architekten Tillner & Willinger im 5. Gemeindebezirk neben der U4-Station Pilgramgasse.



Dort war die Verwendung von Holz wegen der im Winter rutschigen Oberflächen heftig kritisiert worden. Trotzdem setzte die Stadt Wien als Auftraggeberin auch bei den Schwimmenden Gärten auf den nachhaltigen Baustoff. Diesmal legte sie besonderen Wert darauf, das Holz in Österreich zu beschaffen. Die verarbeiteten 46,5 m³ Lärchenholz, davon 11,5 m³ für die Unterkonstruktion und 35 m³ für den Belag, kommen ausschließlich aus nachhaltiger und heimischer Forstwirtschaft. „In nur vier Wochen haben wir diese Menge an Holz, das sind etwa 31 Lärchen, zu Terrassenelementen verarbeitet“, berichtet Geschäftsführer Rene Zinner.

Transparente Brüstungen lassen Aussichten in alle Richtungen zu und schaffen Bezüge zum Wasser und zum denkmalgeschützten Otto Wagner Schützenhaus auf der anderen Uferseite. „Mit dem Schritt hinaus auf die Schleuseninsel wurde ein Sonnenplatz auf der schattigen Seite des Donaukanals geschaffen. Jeder ist willkommen, kann sich hier aufhalten und einfach die Sonne oder den Blick aufs Wasser genießen“, erzählt Carla Lo, Inhaberin des gleichnamigen Ziviltechnikerbüros. Schließlich ist die Anlage öffentlich, barrierefrei zugänglich und konsumfrei nutzbar. So bilden die Schwimmenden Gärten eine grüne Insel, die zum Innehalten im Alltag einlädt.



Schwimmende Gärten

Standort Wien/AT

Bauherr:in Wiener Gewässer Management GmbH, Wien/AT, www.wgm.wien.at

Landschaftsplanung Carla Lo Landschaftsarchitektur, Wien/AT

Statik GHP Gmeiner Haferl & Partner Zivilingenieure zT GmbH, Wien/AT, www.ghp-zt.com

Holzbau Georg Fessler GmbH, Zwettl/AT, www.fessler.at

Fertigstellung 2020

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

Es wurde Lärche aus nachhaltiger und heimischer Forstwirtschaft,

gehobelt und gefast, verwendet; sämtliche Oberflächen wurden mit Graffitischutz behandelt.

La Petite Ceinture

Standort Paris/FR

Bauherr:in Stadt Paris, Paris/FR, www.paris.fr

Landschaftsplanung Wagon Landscaping,

Paris/FR, www.wagon-landscaping.fr,

in Kooperation mit Bruit du frigo, Bordeaux/FR,

www.bruitdufrigo.com; Anne Labrouille, Paris/FR

Holzbau Wagon Landscaping, Paris/FR,

www.wagon-landscaping.fr

Fertigstellung 2018

Vorwiegend verwendetes Holz

und Holzbehandlung

Zur Anwendung kam ausschließlich Douglasie,

gehobelt und ungehobelt. Es wurde keinerlei

Behandlung der Oberflächen vorgenommen.

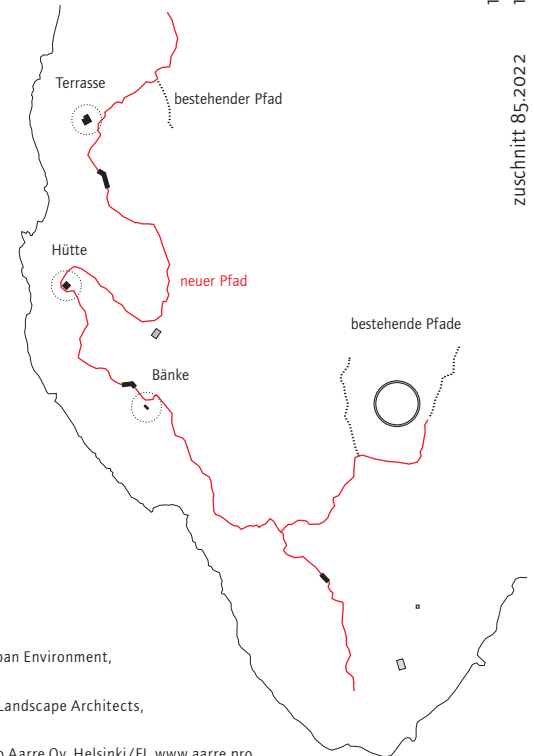


Urban Eco Island Vasikkasaari in Helsinki

Eine echte Insel wurde nahe der finnischen Hauptstadt Helsinki zum Paradies für naturverbundene Erholungssuchende. Für einen Tagesausflug auf Vasikkasaari, einer der Urban Eco Islands, muss man keine weite Anreise auf sich nehmen. Die Fähre vom Festland bringt Besucher:innen in rund 20 Minuten zur Insel, und dort finden sie ausschließlich Landschaft in ihrer Urform vor. Die Aufgabe des finnischen Büros für Landschaftsarchitektur Nomaji war es, Eingriffe minimal zu halten und das empfindliche Ökosystem der Insel zu bewahren. Die Planungsinterventionen



beschränkten sich auf die Schaffung eines Weges, der Besucher:innen an die wichtigsten Hotspots der Insel führt. An diesen wird durch minimalistisch gestaltete Elemente aus Holz dazu eingeladen, innezuhalten und den Blick auf das offene Meer oder auf die Silhouette Helsinkis zu genießen. Ganz im Sinne der Initiative wurden diese aus finnischem Holz gefertigt: Bänke, eine Terrasse und eine Hütte an jeweils einem Hotspot sind aus unverfälschtem finnischem Holz gefertigt. So können Besucher:innen ohne Ablenkung Kraft aus der Landschaft und den überwältigenden Ausblicken tanken.



Urban Eco Island Vasikkasaari

Standort Helsinki/Fl

Bauherr:in Stadt Helsinki, Urban Environment, Helsinki/Fl, www.hel.fi

Landschaftsplanung Nomaji Landscape Architects, Helsinki/Fl, www.nomaji.fi

Statik Rakennusasiainiointimisto Aarre Oy, Helsinki/Fl, www.aarre.pro

Holzbau Helsinki City Construction Services Stara, Helsinki/Fl, www.hel.fi

Fertigstellung 2020

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

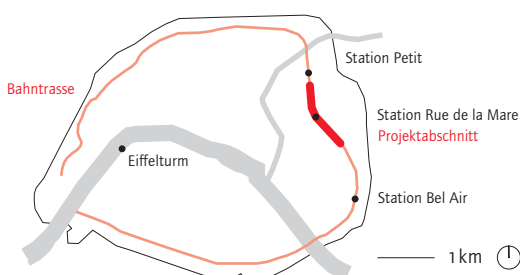
Es wurde unbehandeltes Lärchenholz aus Finnland verwendet.

Es gab keinerlei Oberflächenbehandlung oder Imprägnierung.

50 m

La Petite Ceinture in Paris

Auch viel Wildnis, allerdings inmitten einer Metropole, findet man in der französischen Hauptstadt Paris. La Petite Ceinture ist eine aufgelassene Bahntrasse, die einstmals rund um die Stadt führte und viele Jahre gesperrt war. Der Natur überlassen, entwickelte sich auf der Brachfläche eine erstaunliche Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren. 2018 entschloss sich die Pariser Stadtverwaltung, den Grünraum der Bevölkerung zugänglich zu machen, und beauftragte eine interdisziplinäre Gruppe namens Ceinturama mit der Aktivierung. Oberste Prämissen waren der Schutz und Erhalt des Artenreichtums sowie die Beschränkung auf sensibel ausgeführte Minimaleingriffe. Die Landschaftsarchitekt:innen



des Büros Wagon Landscaping gestalteten gemeinsam mit Anrainer:innen den ersten Bahnabschnitt im 20. Arrondissement, den Platz „Rue de la Mare“.

Der große Garten entlang der Gleise erhielt als zentrales Element eine Holzterrasse, die als Geste aus der Vergangenheit an einen Bahnsteig erinnern soll. Doch statt auf eine Abreise zu warten, soll diese neue Plattform Möglichkeiten zum Verweilen und zu Treffen im Grünen schaffen. Die Terrasse aus naturbelassenem Holz wurde von den Planer:innen selbst errichtet, unter Beteiligung der interessierten Bevölkerung.

Die Holzkonstruktion musste daher flexibel und einfach geplant sein. Schließlich sollte der Steg nicht nur selbst aufgebaut, sondern gegebenenfalls auch wieder abgetragen und versetzt werden können.

Stephanie Drlik

leitet das bureau lapropos, ist Geschäftsführerin der Österreichischen Gesellschaft für Landschaftsarchitektur und der öGLA Medien GmbH sowie Chefredakteurin des Fachjournals zoll+. Sie betreibt das österreichische Themenhaus der Landschaftsarchitektur „Haus der Landschaft“ sowie die gleichnamige Onlineplattform.

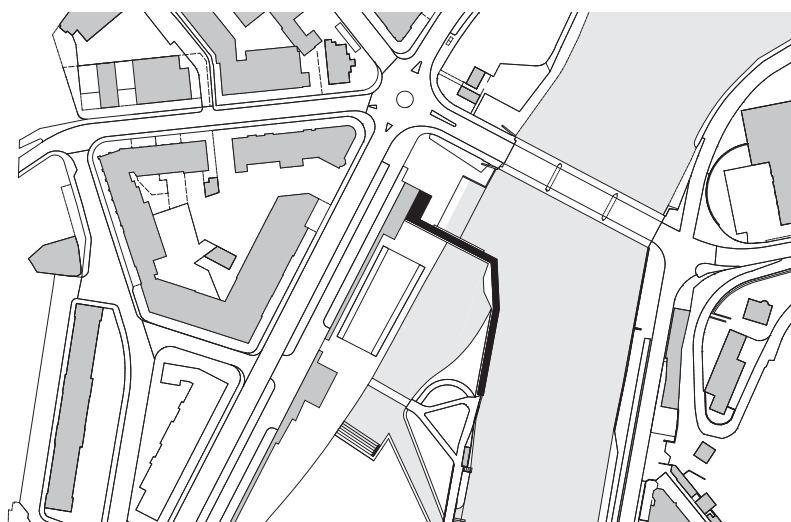
Ein Sommerbad an der Aare

Das Bueberseeli in Bern

Charles von Büren

Die Stadt Bern hat vieles, aber keinen See. Was sie aber hat, sind drei Badeanstalten am Aarebogen, dort wo der Fluss die Stadt umschließt: im Süden die Liegewiese Dählhölzli, nordseitig das Lorrainebad und mittendrin in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum das Aarebad Marzili, von den Berner:innen „Marzer“ genannt. Der Fluss Aare formt die hufeisenförmige Halbinsel, die Aareschlaufe, auf der 1191 Herzog Berchtold V. von Zähringen die Stadt Bern gründete, die Aare prägt die Form der Innenstadt, und aus dieser sind die drei genannten Badeorte am Fluss nicht mehr wegzudenken.

Der Marzer, ursprünglich eine Insel, ist das beliebteste Flussbad, weil er vom Zentrum her mit einer Standseilbahn, zu Fuß oder mit dem Fahrrad in wenigen Minuten erreichbar ist. Von dort führt ein Spazierweg kilometerlang entlang der Aare Richtung Süden – auch und vor allem für die Badegäste, die sich anschließend von weit her flussabwärts an den Ausgangspunkt zurücktreiben lassen. Der Eintritt für das alles ist frei. Der Marzer ist dreigeteilt, in eine Abteilung für Frauen südseitig, für Männer nordseitig und mittendrin für Familien. Das ist nicht streng geregelt, aber es hat sich so über die Jahre eingebürgert und das Wasserbecken beim Männerbad heißt von alters her Bueberseeli oder – wie man in Bern sagt – der Bueber.



Standort Bern/CH

Bauherr:in Hochbau Stadt Bern, Bern/CH, www.bern.ch

Planung Rolf Mühlethaler Architekt BSA SIA, Bern/CH, www.rolf-muehlethaler.ch

Statik Holzbau Indermühle Bauingenieure HTL/SIA, Thun/CH, www.i-b.ch

Statik Massivbau IUB Engineering AG, Bern/CH, www.engineering-group.ch

Holzbau Wenger Holzbau AG, Steffisburg/CH, www.wengerholzbauag.ch

Fertigstellung 2019

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

Es kam ausschließlich Holz als der Schweiz zum Einsatz: Eiche für alle stark beanspruchten Bauteile wie Bodenrost, äußere Aufprallschalung (zeitweilig im Wasser) und Tragstruktur, Fichte für weniger strapazierte Elemente (Tragstützen, Ausfachung, Unterkonstruktion). Nach Vorbild der ursprünglichen Garderobenbauten sind sämtliche Bauteile, bis auf Dach und Bodenrost, mit wasserverdünnter, lösemittelfreier Farbe auf Leinölbasis gestrichen.

Ein maroder Steg als Auslöser für Neues

Ein hölzerner Steg mit Sitzbänken trennt dort den Badebereich vom rasch fließenden Fluss und umschließt den ehemaligen Auslauf der seit Frühsommer 1969 zugeschütteten kleinen Aare. Die beliebte Anlage für Ruhesuchende musste aber 2015 geschlossen werden, denn allzu lange war auf Investitionen verzichtet worden. Ihr Zustand war marode – Korrosion der Stahlspundwände, morsche und einsturzgefährdete Holzbretterböden, Betonabplatzungen und korrodierte Armierungseisen an der Steganlage – die Sicherheit der Badegäste war laut einem Gutachten (B+S Ingenieure und Planer, Bern) nicht mehr gewährleistet.

Eine Entwicklungsstudie vom November 2015, erstellt durch das Team von Architekt Rolf Mühlethaler, Bern, und w+s Landschaftsarchitekten, Solothurn, zeigte unterschiedliche Möglichkeiten auf, das Bueberseeli und seine zugehörigen Bauten zu sanieren. Sechs Varianten wurden erarbeitet, skizziert und berechnet, von der einfachen Instandsetzung bis hin zur Wiederherstellung der Marzili-Insel im Zustand bis 1968. Aufgrund einer Machbarkeitsstudie von 2016, an der das Planungsteam und neu auch HUB Engineering beteiligt waren, wurde der Beschluss gefasst, das Bueberseeli in seiner bisherigen Form zu sanieren, die zugehörigen Bauten zu erneuern respektive zu ersetzen und die Wasserqualität durch einen künstlichen Zuflusskanal von der Aare her zu verbessern, ein Kanal, der zugleich den Aarebadenden den Zugang vom Fluss her erlaubt. Die nordseitig außerhalb der Badeanlage verankerten Schiffe des Pontonierfahrvereins und der Sanitätspolizei liegen nun in Strömungsrichtung und sind bequem über einen in der Abschlusswand integrierten Steg erreichbar.

Realisierung 2019

Im Winter 2018 wurden die Arbeiten begonnen und rechtzeitig zu Saisonbeginn war die Anlage betriebsbereit. Endlich war dieser für die Karten und Schach spielenden Herrschaften im Männerbad traurige Zustand beim Bueber beendet. Das Projekt von Architekt Rolf Mühlethaler nimmt mit seiner Steganlage und den Sitzbänken die ursprüngliche Form der Anlage auf, setzt aber formal und technisch neue Akzente. Der neue Schwimmkanal von der Aare zum Bueberseeli wird rege benutzt, die Schwimmer:innen queren durch den großzügigen, gedeckten Kanal die Anlage und der Bueber wird so zum neuen und sicheren Ausstiegsort aus der schnell fließenden Aare. Vor allem wird das Bueberseeli durch diesen Aarezufuss reaktiviert und kann so nicht mehr verschlammten. Eine Biberfamilie, die sich dort eine Heimstatt gebaut hatte, wurde zudem erfolgreich umgesiedelt.



Mit großer Sorgfalt geplant und konstruiert

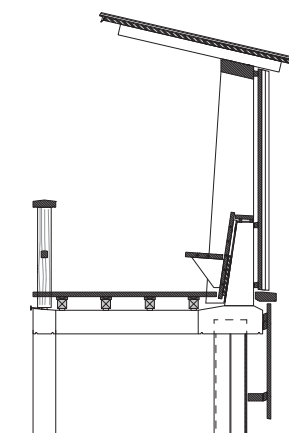
Der neue Holzbau lehnt sich in Maßstab und Typologie an die bestehenden denkmalgeschützten, filigranen Garderobenbauten aus Holz des Marzili-bads an. Die neue Hochwasserschutzkante aus Beton ist in ihm integriert.

Die Geometrie der aareseitigen Abschlusswand entspricht dem Vorgängerbau und räumlich somit der Spitze der ehemaligen Aareinsel. Diese Stegkonstruktion erstreckt sich über eine Gesamtlänge von 90 Metern. Davon befinden sich rund 70 Meter über der Aare auf einer Stahlbetonkonstruktion, abgestützt auf Stahlspundwänden. Der Rhythmus von Primärstruktur und Ausfüllung folgt einem Raster von 2,25 Metern und erzeugt durch seine ausgewogene Proportion eine elegante Wirkung. Für das Tragwerk und stark beanspruchte Teile wie den Bodenrost oder die zeitweilig im Wasser stehende äußere Aufprallschalung wurde Eichenholz eingesetzt. Auch die Sitzbank (27 × 400 mm) besteht aus Eiche. Die weniger beanspruchten Teile, wie die Ausfachungen zwischen den Tragstützen und deren Unterkonstruktionen, bestehen aus Fichtenholz. Mit Ausnahme des Bodenrosts (Eiche) ist die gesamte Steganlage hellgrau gestrichen. Sparrenlage (80 × 120 mm) und Dachschalung (Dreischichtplatte 40 mm) sind aus Fichte naturbelassen gebaut.

Die tragenden Stützen sind auf die untenliegende Betonkonstruktion über Verbundanker und eingeklebte Gewindestangen gesichert und mit der massiven Unterkonstruktion verbunden. Alle Schrauben im Hartholz sind mit einer Vorbohrung befestigt. Die mit schmalen Schlitzen zwischen den vertikalen Brettern optisch durchlässig gebaute Trennwand erzeugt ein Wechselspiel von Licht und Schatten. Die integrierten Sitzbänke haben eine geschützte Lage und sind damit erneut ein beliebter Ruheort für Sonnenbad, Mittagspause mit kleinem Schwatz oder ein Nickerchen.

Charles von Büren

Architekt aus Bern, seit 1974 publizistische Tätigkeiten zu den Themen Bau, Technik und Design, bis 2000 PR-Beauftragter der Lignum, von 2000 bis 2006 verantwortlich für die Kommunikation des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins SIA, Korrespondent der Zeitschrift TEC21.



Geh mir aus der Sonne!

Sommerliches Leben in Denkhütten

Diogenes von Sinope aber [...] blieb ungestört in seiner Ruhe im Kraneion, ohne sich im Geringsten um Alexander zu kümmern; daher begab er sich zu Diogenes hin. Diogenes lag eben an der Sonne. Als aber so viele Leute auf ihn zukamen, reckte er sich ein wenig in die Höhe und sah Alexander starr an.

Dieser grüßte ihn freundlich und fragte, womit er ihm dienen könne. „Geh mir nur“, versetzte er, „ein wenig aus der Sonne!“

Plutarch

So arm war keiner dort, dass nicht das Erste und Beste, das sein Garten an Früchten brachte, in die Denkhütten und Dichterklausen ging.

Ernst Jünger

Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Georg Büchner

Klaus-Jürgen Bauer

Künstler:innen und Denker:innen beeindruckten ihre sozialen Umfelder in der Regel durch großartige geistige und kreative Werke. Überraschenderweise aber findet die Produktion solcher überragender Leistungen oft in winzigen Gebäuden statt: Vor allem der Aufenthalt in bescheidenen Hütten erfreut sich großer Beliebtheit. Er steht in einer langen Traditionskette.

Jedes Kind kennt die Geschichte von Diogenes in der Tonne, der den mächtigsten Mann seiner Zeit bittet, ihm doch aus der Sonne zu gehen. Der Philosoph hatte aus Überzeugung keinen festen Wohnsitz, sondern schlief in einem Pithos, einem übermannshohen, dickwandigen, antiken Vorratsgefäß aus Ton. In solchen Gefäßen wurden damals (manchmal) Menschen bestattet.

Zeit ist Geld: Das ist, seit es Geld gibt, die Losung der Menschheit. Das Verhalten von Diogenes definierte jedoch einen alternativen Zugang zur Welt und seine ungewöhnliche, kleine Behausung wurde ein radikales Zeichen dafür. Sein Verhalten knüpfte an die damals schon untergegangene Lebensweise der arkadischen Hirten an, die in Muße lebten. Erst durch die Erfindung der Landwirtschaft wurde Arbeit zur moralischen Pflicht. „Geh mir aus der Sonne“ ist in diesem Zusammenhang auch ein unanständiger und etwas altmodischer Rückgriff auf eine untergegangene Kultur der Muße, die man vor seiner kleinen Hütte selbstgenügsam ausleben möchte.



Haus von Ludwig Wittgenstein, Skjolden/NO

Auf der Suche nach einem ruhigen Rückzugsort reiste Ludwig Wittgenstein im Jahr 1913 zum ersten Mal nach Skjolden, einem kleinen Dorf am Ufer des norwegischen Lusterfjords. Dort plante und beauftragte er die Errichtung eines Hauses am steilen Ufer des Eidsvatnet, eines Sees am nordöstlichen Ende des Fjords. Im Jahr darauf wurde das Holzhaus auf steinerner Fundamentplatte fertiggestellt, aufgrund des Ersten Weltkriegs kehrte Wittgenstein jedoch erst 1921 dorthin zurück. In den Jahren 1936 und 1937 zog er sich für mehrere Monate in das Haus zurück, um an seinem zweiten Hauptwerk „Philosophische Untersuchungen“ zu arbeiten.

Wittgenstein hielt sich 1950, im Jahr vor seinem Tod, zum letzten Mal am Eidsvatnet auf. 1958 wurde das Haus abgetragen und im Stadtzentrum von Skjolden in veränderter Form wiederaufgebaut. 2014 gründete sich die Wittgenstein-Stiftung in Skjolden und setzte sich erfolgreich für eine Rückübersiedelung des Hauses an seinen ursprünglichen Standort ein. 2018 begann die Rekonstruktion auf der noch bestehenden Fundamentplatte, wobei etwa 90 Prozent des Hauses aus originalen Bauteilen zusammengefügt werden konnten. 2019 wurde Wittgensteins Haus feierlich eröffnet und steht seither Studiengruppen und individuellen Besucher:innen offen.

Glückliche Tage, Hütten aus Holz

Die Römer fanden schließlich für die erfolgreiche emotionale Bewältigung des leistungsbetonten Lebens die noch perfektere Strategie: *otium*. Dieser lateinische Begriff für Muße entwickelte sich aus dem Gegenteil für das Wort Arbeit: aus *neg-otium* wurde *otium*. *Otium* ist das Gegenteil von *Negotium*, der tyrannisch erzwungenen Arbeit, die Saturn den Bauern als Nachfolger der Hirtenkultur auferlegte. Die oberen Klassen der antiken römischen Gesellschaft, welche die Führungsaufgaben im Staat innehatten, wurden von Historiker:innen manchmal sogar als *Otium-Schicht* bezeichnet. Als Ausgleich für ihre große Verantwortung entwickelten sie Strategien, die immer kostbarer werdende Freizeit angenehm und sinnvoll zu gestalten. Monumente wie das Pantheon oder das Kolosseum wurden so zum Ausdruck römischer *Otium-Kultur*, die durchaus kein Vorrecht herrschender Kasten war. Brot und Spiele bildeten die Grundlage für das öffentliche Leben in Rom: ein Lebensstil, dem alle Orte und auch alle Stände der antiken Welt nacheiferten. *Otium*, das ist das ruhige und jeglicher Verpflichtung ledige Leben: die glücklichen Tage.

Das Fass des Diogenes – und damit die Urform aller Denkhütten – war ursprünglich kein Holzhaus. Viele Denkhütten unserer Tage aber sind es. Ihr wahres Wesen jedoch liegt nicht im Material begründet, sondern im Maßstab. Denkhütten haben eine sakrale Herkunft. Sie sind verwandt mit den Geisterhäuschen auf Bali, mit den Schatzhäusern in Delphi oder den ländlichen Kapellen unserer Zeit. Sie stammen auch vom berühmten Gehäuse des Kirchenvaters Hieronymus ab, ein hölzernes Kabüschchen, worin, wie in Le Corbusiers Cabanon, alles der Muße Dienliche seinen festen Platz hatte und so zum Urbild aller Studierstuben wurde. Ihre Überschrift lautet: Rückzug.



Hütte von Martin Heidegger, Todtnauberg im Schwarzwald/DE

Oberhalb der Stadt Todtnau im Schwarzwald auf etwa 1.150 Meter Seehöhe erwarb Elfriede Heidegger, Martin Heideggers Ehefrau, Anfang der 1920er Jahre ein Grundstück, zeichnete den Grundriss der 6 mal 7 Meter großen Hütte und beauftragte einen Bauern aus Todtnauberg mit deren Errichtung. Ab 1922 nutzte Martin Heidegger, zu dem Zeitpunkt an der Universität Freiburg tätig, die Hütte regelmäßig als „einen stillen Ort zum Arbeiten und Denken“. So soll etwa sein Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) vorrangig dort entstanden sein. 1933 trat Heidegger der NSDAP bei, wurde zum Rektor der Universität Freiburg berufen und engagierte sich in dieser Position für die nationalsozialistische Ideologie, indem er in seiner Antrittsrede eine „grundlegende Erneuerung der Universität – mit dem Nationalsozialismus als bestimmende Kraft und einer Bindung an die Volksgemeinschaft“ forderte. Heidegger stilisierte die Hütte zum Symbol für die antimoderne und technikfeindliche „Blut und Boden“-Ideologie – 1946 wurde ihm aufgrund seiner Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus die Lehrbefugnis entzogen.

1967 war die Hütte Schauplatz des berühmten Treffens zwischen dem jüdischen Lyriker und Shoah-Überlebenden Paul Celan und Martin Heidegger. Celan, der seine Familie in einem deutschen Lager in der Ukraine verloren hatte, bemühte sich erfolglos, Heidegger zu einer Äußerung über dessen NS-Vergangenheit zu bewegen. Der Eintrag Celans im Hüttenbuch verweist auf diese Hoffnung: „Ins Hüttenbuch, mit dem Blick auf den Brunnenstern, mit der Hoffnung auf ein kommendes Wort im Herzen. Am 25. Juli 1967/Paul Celan.“ Noch heute befindet sich die Hütte im Besitz der Familie Heidegger und wird privat genutzt.

Eine weitere Vorläuferin der Denkhütte ist die Sukka, die jüdische Laubhütte aus Ästen, Laub und Stroh, in der man zur Zeit der Ernte feierte, aß und manchmal auch schlief. Und nicht zuletzt stammen Denkhütten von den Hütten der römischen Saturnalien ab, in die man sich während dieser exzessiven Festtage im losen Gewand zurückzog.

Orte des Tätigseins

Denkhütten sind also zeitweilige Zufluchtsorte. Sie haben dadurch auch das Potenzial, Orte des tätigen Abwartens zu werden: Übersommern ist ein aus der Mode gekommener Begriff dafür. „Geh mir aus der Sonne“ verweist jedoch darauf, dass solche Denkhütten oft auch mit dem Sommer verbunden waren und sind. Der Dichter Ernst Jünger etwa bewohnte einen Sommer lang zur Beruhigung seiner Nerven seine beiden Kurzzeitrefugien Schilfhütte und Auwaldhütte. In diesen lebte er in einer Art Kriegszwischenzeit, zwischen dem Überfall auf Polen und der Invasion in Frankreich. Man nannte diese Phase später *drôle de guerre*, den Witz- oder Sitzkrieg vor dem Blitzkrieg. Jünger saß in dieser angespannten Zeit abends beim Tee in seiner Auwaldhütte und schrieb in Erwartung des sich fortsetzenden Kriegs kunstsinvolle Texte über Frauen, Meerestiere, Münzen, Geschmeide und bunten Schaum.



Le Cabanon von Le Corbusier, Roquebrune-Cap-Martin/FR

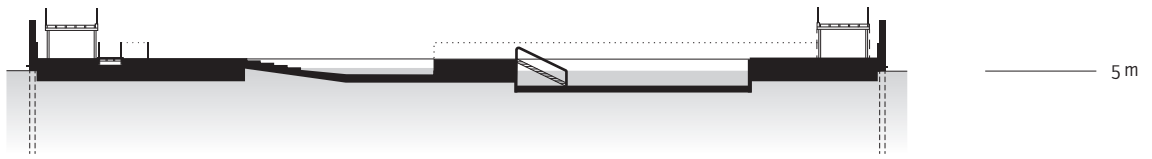
An der Côte d'Azur, nordöstlich von Monaco an einem Hang gelegen, befindet sich ein heute als Cap Moderne bezeichnetes Konglomerat aus zwischen 1926 und 1952 errichteten Gebäuden. Die von der irischen Architektin und Designerin Eileen Gray geplante und 1929 dort fertiggestellte Villa E-1027 galt bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung als Ikone der modernen Architektur. Wie Eileen Gray selbst geriet die Villa weitgehend in Vergessenheit und wurde teils fälschlicherweise Le Corbusier zugeschrieben. Er und seine Frau Yvonne waren jedoch regelmäßig dort zu Gast und erwarben Anfang der 1950er Jahre ein kleines Grundstück neben dem 1949 errichteten Restaurant „L'Étoile de Mer“, das ebenfalls Teil des Ensembles ist. Dort plante Le Corbusier für den Restaurantbesitzer fünf angrenzende minimalistische Ferienwohnzellen.

„Ich habe ein Schloss an der Côte d'Azur, es misst 3,66 auf 3,66 Meter. Es ist für meine Frau, es ist sehr komfortabel und gemütlich.“ So beschreibt Le Corbusier 1952 die schlussendlich von ihm selbst genutzte Minimalhütte „Le Cabanon“. Mit einer Fläche von 13,4 m² und einer Höhe von 2,26 Metern – die Größe des Modulors mit ausgestrecktem Arm – bietet das Haus alles, was Le Corbusier für seine vier- bis sechswöchigen Aufenthalte im Sommer benötigte: eine Bank zum Schlafen, ein Becken zum Waschen, einen Tisch zum Schreiben, mobile Hocker, einen Kleiderschrank sowie eine per Vorhang abgetrennte Toilette – allesamt multifunktionale Möbel. Küche gibt es keine, dafür eine direkte, innenliegende Verbindungstür zum angrenzenden Restaurant. Die Dusche befindet sich im Freien inmitten der mediterranen Vegetation.

„Ich fühle mich in meinem Cabanon so wohl, dass ich hier mein Leben beenden könnte“, schrieb Le Corbusier 1952 dem Fotografen Brassai. So sollte es auch kommen, 1965 ertrank er bei seinem täglichen Bad im Meer und wurde auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt. 2016 wurde Le Cabanon in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Es steht Besucher:innen offen.

Kunst ist eben in der Lage, auch etwas so Vorübergehendes wie einen Sommer in einer Hütte zu sublimieren. Im Jahr 2018 etwa konnte man in der venezianischen Fondazione Prada die Ausstellung „Machines à penser“ sehen, in der erzwungene oder freiwillige Denkhütten großer Geister die Hauptrolle spielten. Neben den architektonischen Rekonstruktionen der berühmten Hütten von Heidegger und Wittgenstein wurde dort der architektonische Archetyp der Hütte als genereller Ort der Flucht und des Rückzugs betrachtet, ein Ort, wo Denker:innen ihre tiefsten Gedanken ausbreiten können. Diese Isolation kann gewählt oder auferlegt sein: Sie scheint in beiden Fällen inspirierend zu sein, weil sie mit Mühe verbunden ist. Nichts lenkt ab. Denkhütten sind Orte des Rückzugs in ihrer elementarsten architektonischen Form und damit eine unerschöpfliche Inspirationsquelle für Künstler:innen, denen man dann besser aus der Sonne gehen möge.

Klaus-Jürgen Bauer
geboren 1963 in Wien. Architekturstudium in Wien in der Meisterklasse Holzbauer. Er ist Architekt mit eigenem Büro in Eisenstadt und ist als Juror, Kurator und Berater tätig, hält Vorträge im In- und Ausland und pflegt eine umfassende Publikationstätigkeit.



Karin Triendl

Das Hafenbad in Aarhus, der zweitgrößten Stadt Dänemarks, ist Teil des innovativen Projekts AARhus 04 des Architekturbüros BIG. Im Rahmen des jüngsten Entwicklungsplans zur Stadterweiterung konzipierten die Architekt:innen eine künstliche Insel als neues Viertel im Hafen. Anstatt direkt am Wasser exklusive Wohnhäuser zu errichten und dann den zwischen den Gebäuden verbleibenden Platz als Freiraum auszugestalten, kehrt das Projekt die gewohnte Ordnung um.

Ähnlich dem 2002 ebenfalls von BIG realisierten Hafenbad in Kopenhagen, das der Stadt den Titel der lebenswertesten Stadt einbrachte, sollen das Hafenbad und der angrenzende Stadtstrand ein soziales Zentrum für Aarhus werden und ganzjährig neue Möglichkeiten des öffentlichen Lebens am Wasser bieten. Diese Aktivitäten beleben das Quartier, noch bevor neue Wohnbauten entstehen und Menschen dort einziehen. Gemeinsam mit Jan Gehl, einem der einflussreichsten Stadtplaner der Welt, setzte es sich das Planungsteam von BIG zum Ziel, gesundheitsfördernde und sportliche Aktivitäten in eine Struktur mit maximaler Lebensdauer und dem geringstmöglichen Verbrauch an Baumaterial zu verwandeln.

Erholung mit Ausblick

Das Ergebnis ist eine Mischung aus unterschiedlichen Wasserbecken, Sonnendecks, Promenaden und Liegeflächen, umgeben von einem überdimensionalen, mehrstöckigen Holzdeck. Das familienfreundliche Hafenbad wurde für bis zu 650 Besucher:innen konzipiert und verfügt über einen 50 Meter langen Pool, ein Juniorbecken, Babybecken und ein 3,5 Meter tiefes Tauchbecken mit Sprungturm. Dazu kommen ein öffentlicher Steg, zwei Saunen, Umkleieräume und eine Aussichtsplattform. Hier kann das Wasser als Erholungsraum das ganze Jahr über genutzt werden, inklusive dem Genuss eines atemberaubenden Blicks auf den Hafen und die Stadt.

Standort Aarhus/DK

Bauherr:in Stadt Aarhus, Aarhus/DK, www.aarhus.dk;

Salling Fondene, Brabrand/DK, www.sallingfondene.dk

Planung Bjarke Ingels Group BIG, Kopenhagen/DK, www.big.dk;

Jan Gehl, Kopenhagen/DK, www.gehlpeople.com

Statik und Holzbau cc Design, Kopenhagen/DK, www.ccdesign.dk;

Casa a/s, Horsens/DK, www.casa-as.dk

Fertigstellung 2018

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

Bei diesem Projekt wurde durchgehend schwedisches Kiefernholz aus nachhaltiger Forstwirtschaft verwendet. Zum Schutz vor Fäulnis kam eine Imprägnierung mit einem wasserbasierten Holzschutzmittel aus Siliziummineralien und natürlichen Pflanzenstoffen zum Einsatz.

Die prägnante Form des Hafenbades erstreckt sich bis weit hinaus ins Wasser und belebt damit wirkungsvoll das ehemalige Industriegebiet. Die begehbaren Holzstege schaffen einen fließenden Übergang zwischen der öffentlichen Promenade und dem Hafenbecken und erzeugen eine für die Besucher:innen niederschwellig zugängliche Freizeitlandschaft.

Die Großzügigkeit der Anlage in Bezug auf Maßstab und Dimension nimmt Bezug auf die Weite der umgebenden Hafenlandschaft und zeigt einmal mehr jenen erfrischend spielerischen und doch pragmatischen Zugang der Architektur von BIG. Außerdem wurde der Beweis erbracht, dass ausgedehnte Badefreuden nicht nur auf wärmere Klimazonen beschränkt sein müssen, sondern auch bei einer durchschnittlichen Höchsttemperatur von 20 °C im Sommer funktionieren.

Ein Sonnendeck aus Holz

Für das homogene Holzdeck wurden über 40.000 Laufmeter Holz verbaut. Die nachhaltige Oberflächenbehandlung des aus Schweden stammenden Kiefernholzes ist eine Imprägnierung, bei der die Siliziumminerale an die Holzfasern gebunden werden, wodurch eine physische Barriere gegen Fäulnispilze geschaffen wird. Um einen optimalen Schutz zu erzielen, dringt die Flüssigkeit in das Splintholz ein und wirkt damit schmutz- und wasserabweisend. Dadurch erhält das Deck eine bessere Formstabilität, das Risiko von Oberflächenbewuchs wird verringert und die Oberfläche ist leichter zu säubern.

Das darunter liegende Traggerüst wird von einer schwimmenden Plattform aus Betonhohlkörpern gebildet, die, vielfach erprobt, im Hafenaufbau und bei der Errichtung von herkömmlichen Anlegestellen eingesetzt werden. Die Verankerung der Plattform erfolgt an einer Reihe von hohen Stahlzylindern entlang der Außenkante des Hafenbades. Der dafür eingesetzte Stahl kommt aus einem dänischen Stahlwerk und erfüllt damit die Vorgabe einer nachhaltigen Konstruktion, kombiniert mit kurzen Transportwegen und dem ökonomischen Einsatz von Material. Das gesamte Bauwerk wird zudem von Wellenbrechern vor der Meeresströmung und großen Wassermassen geschützt.

Die Idee, eine ehemalige Industriefläche in einen attraktiven, öffentlichen Freiraum zu verwandeln, verschafft den Bewohner:innen und Besucher:innen der neuen Insel einen besonderen Ort am Wasser, an dem Geschichte, Zukunft und Gegenwart auf einzigartige Art und Weise aufeinandertreffen.

Karin Triendl

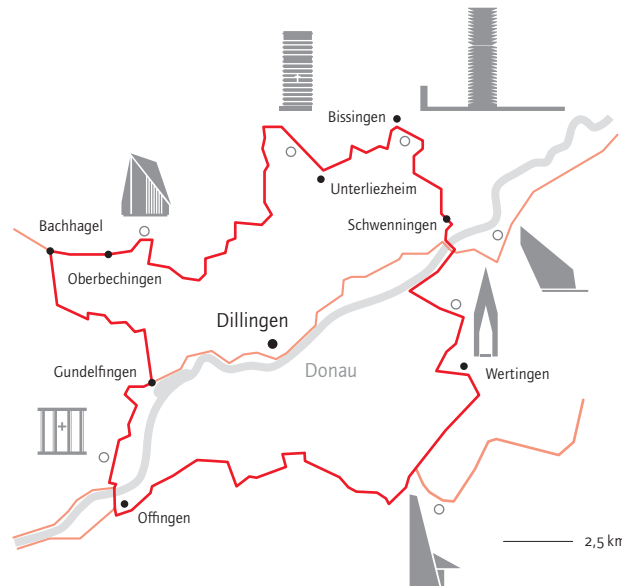
geboren in Innsbruck, freie Autorin, Architektin und Geschäftsführerin von Work Space Architekten Wien/Innsbruck

www.workspace.at



Rast, Ruhe und Einkehr entlang des Weges

Der Sieben-Kapellen-Radweg im Schwäbischen Donautal



Sieben-Kapellen-Radweg

Streckenlänge 153 km
980 m ansteigend
963 m abfallend
Höchster Punkt 555 m
Niedrigster Punkt 402 m

Leichte bis anspruchsvolle Tour, gut ausgeschildert, abwechslungsreiche Landschaften, teilweise hügelig, ein Großteil der Route verläuft auf verkehrsarmen Streckenabschnitten.

www.7kapellen.de/der-radrundweg

Bauherr:in Siegfried und Elfriede Denzel Stiftung, Wertingen/DE

Holzbau Gumpp & Maier, Binswangen/DE,

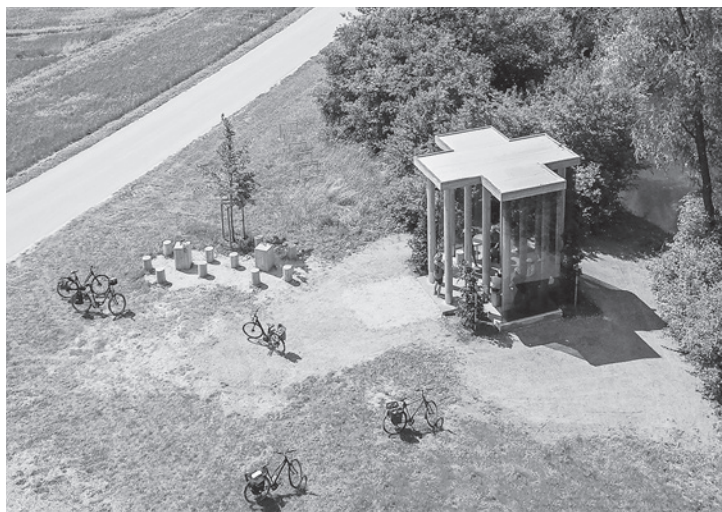
www.gumpp-maier.de

Fertigstellung 2018 – 2020

Anne Isopp

Im Schwäbischen Donautal führt ein 153 km langer Radrundweg vorbei an Feldern, Auwäldern und Mooren zu sieben Kapellen aus Holz. Diese wurden von sieben Architekten erbaut und sind ganz verschieden in Stil und Wirkung. Sie dienen als Rastplatz, Ruhe- und Einkehrort und sprechen Radler:innen, Wandernde, architekturaffine und religiöse Menschen zugleich an. Die Initiative geht zurück auf das Stifterehepaar Elfriede und Siegfried Denzel, die ein eigenes Holzunternehmen geführt, dieses aber längst an die Söhne übergeben haben. Ihre Vorgaben zur Gestaltung waren minimal: Jede Kapelle musste aus Holz sein und ein Kreuz haben. Den Bauplatz konnten sich die Architekten unter mehreren möglichen aussuchen.

Ein guter Startpunkt für die mehrtägige Fahrradtour entlang des Sieben-Kapellen-Radwegs ist die historische Kleinstadt Gundelfingen, die gut mit der Donautalbahn erreichbar ist. Vom Bahnhof aus fahren wir mit dem Rad gen Süden und sind nach etwa 15 Minuten bei der ersten Kapelle, die eigentlich mehr an einen Tempel erinnert. Architekt Hans Engel hat hier zwölf runde, gedrechselte Säulen aus Lärchenbrettschichtholz auf einem kreuzförmigen Grundriss in einem Raster von 1,4 Metern angeordnet. Sie tragen ein hölzernes Flachdach in etwa 5 Meter Höhe. An drei Seiten begrenzen raumhohe, mit einer lichten Blattstruktur bedruckte Glaswände den Raum. Irgendwann einmal, so der Wunsch des Architekten, soll dieser Ort zu einer Lichtung im dicht wachsenden Gestrüpp werden.



Radwegkapelle bei Gundelfingen

Planung Hans Engel, Augsburg/DE

Verwendete Holzart Lärche



Blaue Kapelle Emersacker im Laugnatal

Planung Architekturbüro, Betzigau/DE, www.architekturbuero-huber.de
Verwendete Holzarten Fichte und Lärche



Kapelle bei Oberthürheim

Planung Mäckler Architekten, Frankfurt/DE, <https://chm.de>
Verwendete Holzart Lärche

Der Weg zur nächsten Kapelle führt uns auf die andere Seite der Donau. Hier finden wir nach etwas mehr als 20 km eine Kapelle, die sich im Wettstreit mit den hier stehenden hochgewachsenen Fichten gen Himmel zu recken scheint. Der 12 Meter hohe Bau des Architekten Wilhelm Huber faltet sich über ein auskragendes Vordach hin zu einem spitz zulaufenden Turm. Licht fällt über ein blau gefärbtes, vom Künstler Herbert Kopp gestaltetes Oberlicht in den Raum. Gebaut wurde die Kapelle aus Brettsper Holzplatten, die innen weiß gestrichen sind, um das blaue Licht bestmöglich zu reflektieren. Insgesamt drei Jahre hat die Bauzeit für alle sieben Kapellen betragen. Die letzte Kapelle, die fertig geworden ist,

ist die von Architekt Christoph Mäckler. Sie liegt als nächste auf unserem Weg. Das Haus mit dem gotisch anmutenden Spitzdach ist schon von weitem sichtbar. Erst aus der Nähe erkennt man die 172 quadratischen, mit farbigen Gläsern belegten Öffnungen an den Längsseiten. Erst dann stellt man fest, dass es ein Blockbau ist – aus Lärchenholz-Balken mit gleichbleibendem Holzquerschnitt, verbunden mit Stabdübeln. An den Ecken fügte er sie mit traditionellen Holzverbindungen zusammen. Alle Eckverbindungen wurden überfäلت, sodass Wasser nur in geringer Menge eintreten und wieder austrocknen kann. Die langen Bänke im Inneren sind wie im Chorgestühl mit Zwischenwänden unterteilt.



Wegkapelle bei den Schwaigen

Planung Jasarevic Architekten, Augsburg/DE, www.b-au.com
Verwendete Holzarten Fichte und Weißtanne

50 Kilometer haben wir schon zurückgelegt. Spätestens hier wird es Zeit für eine Unterbrechung. Am nächsten Morgen führt uns der Weg dann weiter vorbei an Streuobstwiesen, hin zu einem Altwasserarm der Donau. Hier hat Architekt Alen Jasarevic eine Kapelle geplant. Er dachte dabei an zwei zum Gebet gefaltete Hände. Auf einem trapezoiden Grundriss erhebt sich ein 12 Meter

ansteigendes Zeltdach, das aus 14 cm starken Brettsper Holzplatten gebaut und mit Schindeln verkleidet ist – alles aus Weißtanne. Im Inneren sind die Wände mit einer Kerbstruktur überzogen. Über mehrere Monate hinweg bearbeitete der Bildhauer Josef Zankl diese Oberflächen mit einem 16 mm großen Hohleisen und schlug unzählige Kerben ins Holz.



Kapelle Kesselostheim
 Planung Staab Architekten, Berlin/DE,
www.staab-architekten.com
 Verwendete Holzart Fichte

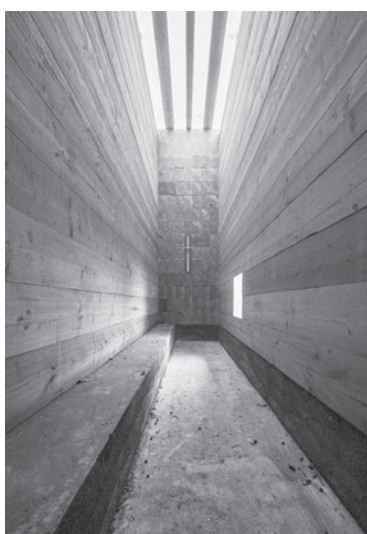
Auf einer Anhöhe auf der anderen Donauseite steht die Kapelle von Volker Staab. Sie schaut von der Ferne eher aus wie ein Lüftungsturm. Für den 14 Meter hohen Bau ließ der Architekt zwei Holzbügel aus Furnierschichtholz aufstellen und an der Spitze zu einem Kreuz verbinden. Sie tragen die leicht schräg gestellten Holzlamellen. Die Konstruktion wurde unsichtbar mit einer Verspannung ausgesteift und mit einer neu entwickelten biologischen Imprägnierung versiegelt. Es entstand kein windgeschützter Raum wie bei den anderen Kapellen, aber ein sehr kraftvoller. Die sieben Kapellen wurden in den unterschiedlichsten Bauweisen konstruiert, von der Skelettbauweise über Massivholzbauweisen hin zu Blockbau- und Holzrahmenbauweisen. Selbst bei sehr archaischen Techniken wie dem Blockbau kamen doch moderne Planungs- und Fertigungsmethoden zur Anwendung. Die Kapellen wurden vollständig im Datenmodell geplant, um die Fügung der Holzelemente passgenau herstellen zu können. Das gilt auch für die Kapelle von John Pawson. Sie schaut auf den ersten Blick aus wie ein am Wegrand liegender Holzstoß. Vierzig Douglasien mit einem Durchmesser von 90 cm, die lediglich dreiseitig beschnitten wurden, sind zu einem länglichen kubischen Raum geschichtet. Die Stirnseiten der Kapelle bestehen aus übereinandergestapelten Klötzen, die durch nicht sichtbare Querhölzer und Verschraubungen miteinander verbunden sind. Betritt man

den 6 Meter hohen und 8 Meter langen Raum, findet man dort eine Sitzbank und ein seitlich zum Eingang versetztes Fenster mit einem tollen Ausblick in die Landschaft vor.

Ein guter Zeitpunkt für eine Übernachtung ist vor oder nach der Kapelle von Pawson. 50 weitere Kilometer haben wir hinter uns. Am nächsten Tag geht die Radtour dann über Felder und Wiesen weiter zur letzten der sieben Kapellen, jener von Architekt Frank Lattke. Sie steht mitten im freien Feld und fällt durch ihr steiles Dach auf. Der First verläuft über die Diagonale des Baukörpers. Die Dachflächen fallen in den Ecken tief nach unten. Der Bau basiert auf einem Holzständerwerk, im Inneren ist das filigrane Stabwerk der Dachkonstruktion mit der klassischen Holzverbindung des Schwalbenschwanzes gefügt und zum Gestaltungselement geworden.

Noch etwa 40 Minuten, dann sind wir wieder zurück in Gundelfingen, am Startpunkt unserer Tour – mit im Gepäck viele neue Landschafts- und Raumeindrücke und in der Nase den frischen Duft von Holz.

Anne Isopp
 ist freie Architekturjournalistin. Sie hat Architektur an der TU Graz und TU Delft studiert und Qualitätsjournalismus an der Donau-Universität Krems. Sie war von 2009 bis 2020 Chefredakteurin der Zeitschrift Zuschnitt.



Wooden Chapel Unterliezheim
 Planung John Pawson, London/GB, www.johnpawson.com
 Verwendete Holzarten Douglasie und Fichte



Wegkapelle zwischen Oberbechingen und Wittislingen
 Planung Lattke Architekten, Augsburg/DE, www.lattkearchitekten.de
 Verwendete Holzart Fichte

Eva Guttmann

Seit wann es den Hilmteich, einen ehemaliger Ziegelteich im Osten von Graz direkt am Leechwald, gibt, ist ungeklärt. Doch spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts diente er als viel frequentiertes Naherholungsgebiet. Bereits damals konnte man hier nicht nur spazieren gehen, sondern im Sommer Ruderboot fahren und im Winter eislaufen. 1858 wurde eine Gastwirtschaft, das Hilmteichschlüssel, errichtet, ein paar Jahre später mit dem Schweizerhaus ein Bierlokal. Seit 1868 gehört das Areal der Stadt Graz und bis heute ist die Anziehungskraft des Hilmteichs als mit der Straßenbahn leicht erreichbares Ausflugsziel ungebrochen. Das Angebot ist gleich geblieben, auch wenn der Teich nicht mehr jedes Jahr zufriert: Es gibt einen Boots- und Schlittschuhverleih, der bis vor kurzem in einem Baucontainer am Südufer untergebracht war.

Anlässlich seines zwanzigjährigen Bestehens beschloss „Besser mit Holz!“, ein Verein von Zimmermannsleuten, der sich der Förderung des Werkstoffs Holz verschrieben hat, der Stadt Graz ein kleines Holzhaus zu schenken, das anstelle des Baucontainers errichtet werden sollte. Der Ort ist strategisch günstig, weil er am Hauptzugang zum Teich liegt, der Spazierweg ist hier allerdings schmal, was der Ausrichtung des Häuschens Grenzen setzte. Der Verein entschied sich, mit einem Architekturbüro zusammenzuarbeiten und das Gestalterische mit dem Handwerklichen zu verbinden. Entsprechend dem Vereinsziel wurde also ein Gebäude geplant, dessen Konstruktion, Hülle und Decke aus Holz bestehen. Die Holzriegelkonstruktion auf Punktfundamenten wurde mit einer Fassade aus unbehandelten Lärchenholzlamellen verkleidet, die sich bis über die Dachkonstruktion zieht, womit eine große Homogenität und ein zurückhaltendes Erscheinungsbild einhergehen.

Im Inneren des parallel zum Ufer in Längsrichtung positionierten Häuschens gibt es zwei Bereiche: einen Stauraum für Boote und Eislaufschuhe und einen kleineren Teil zum Ausleihen bzw. als Garderobe. Beide haben jeweils ein asymmetrisches Satteldach, das die Kubatur gliedert, sie weniger dominant erscheinen lässt als mit einem Flachdach und eine unkomplizierte Entwässerung gewährleistet. Im Publikumsteil sind die Latten direkt auf die Konstruktion geschraubt, sodass der – gefilterte – Blick auf den Hilmteich freibleibt. Vier Stufen führen von hier aus auf einen breiten Holzsteg, der genug Platz bietet, um im Winter gefahrlos Eislaufschuhe an- und auszuziehen und im Sommer ins Ruderboot zu steigen.

Das Häuschen wurde ausschließlich von Zimmererlehrlingen in einer Zimmerei in Frohnleiten 30 km nördlich von Graz vorgefertigt. Die Umsetzung der handwerklichen Arbeiten erfolgte als Prozess des Austauschs zwischen Lehrlingen und Planenden und war so eine Bereicherung für alle Beteiligten. Der gesamte Baukörper wurde schließlich in einem Stück per Sattelschlepper und Kran angeliefert und versetzt.

Auch wenn das Hilmteichhäuschen nicht als Prototyp gedacht war – es ist zu einem geworden. Spaziergänger:innen denen das kleine Gebäude gefiel, ließen sich für ihre Bedürfnisse adaptierte Nachfolger bauen, die nun als Holzlege, Stauraum, Garten- oder Badehäuschen dienen. Das spricht für die Qualität von Konzept und Ausführung und zeigt, dass gute Architektur keine Frage des Maßstabs ist.

Eva Guttmann

ist Autorin, Lektorin und Herausgeberin im Fachbereich Architektur

Standort Graz/AT

Bauherr: in Besser mit Holz!, Graz/AT, www.bessermitholz.at

Planung epps Ploder Simon, Graz/AT, www.epps.at

Statik Die Dimensionierung der Holzkonstruktion wurde von der Zimmerei und dem Lehrlingsteam durchgeführt.

Holzbau Holzbau-Meister Josef Konrad mit einem Team von Lehrlingen aus Mitgliedsbetrieben von Besser mit Holz!; Zimmerei Konrad GmbH, Frohnleiten/AT, www.konrad-zimmerei.at

Fertigstellung 2018

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung

Die Holzriegelkonstruktion ist aus unbehandeltem Fichte. Für Wandschalung, Fassade und Dach sowie Innenausstattung und Steg wurde unbehandelte Lärche verwendet.



Holz im Außenbereich

Die Konstruktion als Schlüssel zum Erfolg

Claudia Koch

Basis für jede langlebige Holzkonstruktion im Außenbereich ist eine ordnungsgemäße technische Ausführung nach den Grundprinzipien des konstruktiven Holzschutzes. Oberstes Ziel ist, eine länger andauernde Durchfeuchtung (Staubnässe) zu verhindern und rasches Abtrocknen zu gewährleisten. Dadurch wird das Entstehen von Fäulnis verhindert. Dies erreicht man durch eine möglichst gut durchlüftete Konstruktion, bei der die Kontaktflächen zwischen den einzelnen Holzbauteilen so klein wie möglich sind und möglichst kein Bodenkontakt vorliegt. Kurz zusammengefasst, kann man folgende Planungs- und Konstruktionsgrundsätze formulieren:

- _ Wasser fernhalten, z. B. durch Überdachungen, Abdeckungen, Bekleidungen, eine ausreichende Sockelhöhe zum Schutz vor Spritzwasser
- _ Wasser rasch ableiten (auch aus der Konstruktion), z. B. durch Abschrägungen, Tropfkanten, Leitbleche, eine zweite wasserführende Ebene
- _ Wasserfallen vermeiden, z. B. durch die Vermeidung von Sacklöchern wie bei Zapfenverbindungen, die Verringerung von Holz-auf-Holz-Kontaktflächen, die Vermeidung von Kapillarfugen (besonders im Hirnholzbereich)

Konstruktionsfehler, die zu Durchfeuchtungen und in weiterer Folge zu Fäulnis führen, können durch andere Maßnahmen nicht kompensiert werden und gehen mit einer Verkürzung der Lebensdauer einher.

Ein Material mit besonderen Eigenschaften

Holz verändert als hygroskopisches Material seinen Feuchtegehalt in Abhängigkeit von den Umgebungsbedingungen. Dies führt dazu, dass es je nach Witterungsbedingungen quillt und schwindet und damit seine Maße verändert. Dieser Eigenschaft ist besonders beim Konstruieren im Außenbereich Rechnung zu tragen: Die maximalen Holzquerschnitte müssen begrenzt, eine geeignete und ausreichend dimensionierte Befestigung gewählt und ausreichend breite Fugen zur Aufnahme der Dimensionsänderungen eingeplant werden. Außerdem sollte das Holz beim Einbau möglichst genauso feucht sein wie bei der späteren Nutzung. Als grober Richtwert können 12 bis 18 Prozent angegeben werden. Zu feuchtes, aber auch zu trockenes Holz kann zu Verformungen und in weiterer Folge zu Rissen führen. Große Trocknungsrisse stellen Eintrittspforten für Niederschlagswasser dar, was zu Feuchtestern führen kann.

Dauerhaftigkeit unterschiedlicher Hölzer

Die verschiedenen Holzarten haben unterschiedliche Eigenschaften. Eine der wichtigsten im Zusammenhang mit dem Einsatz im Außenbereich ist die Dauerhaftigkeit, und dabei besonders die Widerstandsfähigkeit gegen holzzerstörende Pilze. Diese Eigenschaft ist in der ÖNORM EN 350 beschrieben. In der Norm sind die Einstufungen unterschiedlicher Hölzer in die verschiedenen Klassen angeführt, unterschieden wird in einem fünfklassigen System von 1 (sehr dauerhaft) bis 5 (nicht dauerhaft). Die Dauerhaftigkeit von im Außenbereich gebräuchlichen heimischen und importierten Holzarten sind in der Tabelle dargestellt. Zu beachten ist dabei auch, dass das Splintholz aller Holzarten als nicht dauerhaft eingestuft wird und daher im Außenbereich nicht geeignet ist.

Holzart	Dauerhaftigkeit	Einsatzbereiche, Anmerkungen
Nadelhölzer		
Fichte	1 2 3 4-5	Fassaden, tragende Konstruktionen bei entsprechender konstruktiver Ausführung; nicht für Terrassenbeläge
Tanne	1 2 3 4 5	--
Kiefer	1 2-5	Weist in der Praxis oft einen großen Splintholzanteil auf
Lärche (europäisch, sibirisch)	1 2 3-4 5	Sämtliche Konstruktionen im Außenbereich, richtig konstruiert auch Terrassenbeläge; Splint vermeiden
Douglasie (europäisch)	1 2 3-5	
Douglasie (amerikanisch)	1 2 3 4 5	
Laubhölzer		
Eiche (außerhalb Erdkontakt)	1-2 3 4 5	
(im Erdkontakt)	1 2-4 5	
Robinie	1-2 3 4 5	
Edelkastanie	1-2 3 4 5	
Importierte Hölzer		
Teak	1 2 3 4 5	Häufig für Terrassenbeläge eingesetzt
Ipé/Lapacho	1 2 3 4 5	--
Massaranduba	1 2 3 4 5	--
Cumarú	1-2 3 4 5	--
Garapa	1-2 3 4 5	--
Bangkirai	1 2 3 4 5	--
Western Red Cedar (amerik.)	1 2 3 4 5	--

- 1 sehr dauerhaft
- 2 dauerhaft
- 3 mäßig dauerhaft
- 4 wenig dauerhaft
- 5 nicht dauerhaft

Die Patina von bewittertem Holz

Die Farbe der jeweiligen Holzart sollte bei der Materialauswahl keine Rolle spielen, da alle Hölzer – ob Nadelholz oder Laubholz, einheimische Holzart oder Tropenholz, ja sogar modifizierte Hölzer – in der Bewitterung vergrauen. Dies ist weder ein Mangel noch ist es mit einer Reduktion der Haltbarkeit verbunden, sondern eine natürliche Veränderung unbehandelten Holzes, das den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Die einzige Möglichkeit, dies zu verhindern, ist die Behandlung des Holzes mit pigmentierten Ölen oder Lasuren. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass zum Aufrechterhalten der schützenden und farbgebenden Funktion dieser Anstriche im bewitterten Bereich eine Wartung in relativ kurzen Intervallen erforderlich ist. Zudem verändern auch sie mit der Zeit ihr Aussehen, nicht zuletzt, weil sie durch Wartungsanstriche dunkler werden.

Langlebigkeit

In den meisten Fällen wird von bewitterten Holzkonstruktionen eine möglichst hohe Lebensdauer erwartet, ausgenommen sind temporäre Konstruktionen, z. B. für Veranstaltungen. Holzkonstruktionen im Außenbereich sind einer maximalen Beanspruchung ausgesetzt. Ihre Lebensdauer hängt von vielen Faktoren ab, darunter sind jedenfalls zu nennen:

- _ Eigenschaften der eingesetzten Materialien
- _ Konstruktionsdetails
- _ Umgebungsbedingungen (Standort, Bewitterung, Exponiertheit)
- _ Nutzung (Art und Intensität, Verschmutzung z. B. durch Bepflanzung)
- _ Wartung (Reinigung)

Wie bei der Konstruktion ist auch bei der Nutzung dem Vermeiden von Staunässe größte Bedeutung beizumessen. Bei Holzböden sind Blumentöpfe, Pflanztröge oder andere großflächige Gegenstände grundsätzlich vom Untergrund abzuheben, z. B. indem Leisten (≥ 2 cm) untergelegt werden. Einmal jährlich wird eine sorgfältige Reinigung empfohlen, bei der Verschmutzungen durch Erde oder Laub entfernt werden. Ob geölt oder unbehandelt, wenn man ein ansprechendes Erscheinungsbild auf Dauer erhalten will, muss auch die Belagsoberfläche regelmäßig gereinigt und gepflegt werden.

Auch für Konstruktionen mit einer planmäßig kürzeren Lebensdauer ist Holz als ökologisches, nachwachsendes Material bestens geeignet, kann nach seiner Nutzungsphase als Baustoff weiteren Verwendungen zugeführt werden und ist auch am Ende seiner stofflichen Nutzung jedenfalls CO₂-neutral.

Claudia Koch
 geboren 1976, Studium der Holzwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien. Seit 2003 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Holzforschung Austria, Abteilung Bautechnik, Fachbereich Holzhausbau; Arbeitsschwerpunkte: Konstruktiver Holzschutz, Holz im Außenbereich, Qualitätssicherung im Holzbau, Fremdüberwachung in Zimmerei- und Fertighausbetrieben

Info

Normen

ÖNORM EN 350 Dauerhaftigkeit von Holz und Holzprodukten – Prüfung und Klassifikation der Dauerhaftigkeit von und Holzprodukten gegen biologischen Angriff

ÖNORM EN 927-3 Beschichtungsstoffe – Beschichtungsstoffe und Beschichtungssysteme für Holz im Außenbereich – Teil 3: Freibewitterung

Ansprechpartner:in

Holzforschung Austria
 Franz-Grill-Straße 7
 1030 Wien
www.holzforschung.at

Claudia Koch
c.koch@holzforschung.at
 +43 (0)1/798 26 23-64

proHolz Publikationen zum Thema

zu bestellen unter
www.proholz.at/shop

- Zuschnitt 21 – Schutzschichten
- Zuschnitt 22 – Wasserkontakt
- Zuschnitt 23 – Holzarten
- Zuschnitt 63 – Holzfassaden



Fassaden aus Holz
 proHolz Information
 Klaus Peter Schober et al.
 Wien 2018, Euro 75,-



Holzböden im Freien
 proHolz Information
 Claudia Koch, Klaus Peter Schober et al.
 Wien 2013, Euro 49,-

Holzspektrum – Ansichten, Beschreibungen und Vergleichswerte
 Josef Fellner, Alfred Teischinger, Walter Zschokke
 Wien 2006, Euro 75,-



Sommerfrische in Kritzensdorf Das Thomashaus – Revitalisierung historischer Bausubstanz

Christian Teckert

Etwas nördlich von Wien, am rechten Ufer der Donau, liegt das (Freiluft-)Strombad Kritzensdorf. 1903 als eines der ersten seiner Art gegründet, erfuhr es vor allem in den 1920er Jahren einen großen Zustrom an Badegästen. Ein Grund dafür war die Demokratisierung der ursprünglich bürgerlichen Idee der Sommerfrische, der temporären Verlagerung des gesamten Familien- und mitunter auch Arbeitslebens an einen gesünderen, kühleren und somit angenehmeren Ort außerhalb der Stadt. In Verbindung mit der Sozialgesetzgebung des Roten Wien kam eine Kultur des Wochenendurlaubs dazu. Vor allem der Ausbau der Bahnlinien wie jener der Kaiser Franz Josefs-Bahn ermöglichte einer breiten Bevölkerungsschicht, ihre „Auszeit“ in der näheren Umgebung zu verbringen, und löste einen Boom der Strandbäder und Strombäder rund um Wien aus. Sogenannte Weekend-Kolonien entstanden.



Standort Kritzensdorf/AT
Bauherr:in Sofie Thorsen, Walter Kräutler
Planung Architekt Walter Kräutler, Wien/AT, www.architekturkonsulat.at
Holzbau Josef Berein Ges. m. b. H., Wien/AT, www.berein.at;
vieles in Eigenbau
Fertigstellung laufende Adaptierung seit 2012

Vorwiegend verwendetes Holz und Holzbehandlung
Für sämtliche Adaptierungen wurde Lärche ohne Oberflächenbehandlung eingesetzt.



Leichtigkeit, Einfachheit, Alltäglichkeit – und Holz

In Siedlungen wie jener beim Strombad Kritzensdorf bildete sich eine ganz besondere Typologie heraus, ein Hybrid aus Badehütte, Schrebergarten- und Stelzenhaus. Ein ganz entscheidender Aspekt dieser Siedlungsbauten war das Bekenntnis zu Bescheidenheit, Einfachheit und einem bewusst kleinen Maßstab. Die durchschnittliche Größe der ersten Hütten lag bei ca. 3 mal 4 Metern, oft mit vorgelagerter Veranda. Spuren der Ästhetik des Roten Wien vermischten sich mit Ansätzen der Moderne. Letztere bildeten sich vor allem in den zahlreichen Stützpfählern ab, auf denen die meisten der Hütten zum Schutz vor Hochwasser gründen. Sie legen Analogien zu den modernistischen Pilotis nahe. Die Moderne drückte sich hier weniger als elitärer abstrakt-rationalistischer Weltentwurf aus, sondern in einer spielerischen Leichtigkeit, Einfachheit und Alltäglichkeit – Qualitäten, die all die unterschiedlichen, auf standardisierter Basis aufbauenden Holzhäuser auszeichnen. Wie in Kritzensdorf gab es in den meisten Badesiedlungen dieser Zeit zahllose Varianten von Typenhäusern, primär und traditionell aus Holz, einem regionalen und leicht zugänglichen Material, das eine kostengünstige Produktion ermöglichte.

In der Kritzensdorfer Hüttenzeile kann man diese verschiedenen Varianten sowie deren weitere Transformationen noch heute beobachten. Eines dieser veränderten Typenhäuser ist das „Thomashaus“. Benannt nach dem Vorbesitzer wurde es nach dem Hoch-

wasser 2013 vom Architekten Walter Kräutler behutsam und in Handarbeit transformiert. Wie viele der Kritzensdorfer Badehütten bestand es aus einem Wohnraum im unteren Geschoss (Erdgeschoss wäre hier eindeutig der falsche Begriff, denn von ebendieser Erde ist es abgehoben) und einem Schlafbereich im oberen, aufgestockten Bereich unter einem Mansarddach. Wie für die Siedlung typisch, steht es in einem engen Verbund mit den benachbarten Hütten. Lediglich ein minimaler Zwischenraum von etwa 60 cm trennt die Gebäude in der „Hüttenzeile“ voneinander. Das delikate Nebeneinander, aber nicht Beieinander wird durch den Akt des Abhebens vom Boden noch verstärkt. So entsteht eine Leichtigkeit und Luftigkeit, die sich im Strombad Kritzensdorf als tagträumerische Atmosphäre ausdrückt.

Das Thomashaus

Auch das Thomashaus verkörpert diese Haltung, ist aber zugleich ein Kommentar zur vernakulären Logik des Orts, zum Fortschreiben, Weiterdenken des Bestehenden. Obwohl das Häuschen vom Hochwasser stark in Mitleidenschaft gezogen war, entschied sich Walter Kräutler für ein behutsames Instandsetzen der Konstruktion. Die Betonung liegt auf tragender Konstruktion, denn das untere Geschoss des Häuschens wurde als Holz-Fachwerk (re)konstruiert, die Fassade aber mit eigens entwickelten Verglasungen völlig neu gedacht. Während das obere Geschoss weitgehend in den



ursprünglichen Zustand versetzt wurde, fand unten eine radikale Transformation der Idee der Hülle, der Fassade, statt. Das Umanteln der konstruktiven und raumprägenden Elemente mit Verglasungen ist hier insofern bemerkenswert, als es auch die zu den Nachbargebäuden gerichteten Längsseiten betrifft. Der Blick wird in dieser reihenhausartigen Anordnung somit nicht nur nach vorne und hinten, sondern auch hin zu den benachbarten Häuschen geöffnet. Diese konzeptuell radikale Geste erweitert nicht nur simpel die wahrgenommenen Begrenzungen des Hauses, sondern macht auch die Pragmatik und Informalität der geschlossenen benachbarten Seitenwände erlebbar. Im Falle des Thomashauses wird damit noch einmal nachdrücklich auf die Dimension der Gemeinschaftlichkeit, des heterogenen Nebeneinanders auf engstem Raum und vor allem auf eine Notwendigkeit des Sich-in-Beziehung-Setzens hingewiesen. Das vermeintliche Problem der allzu nahen Nachbargebäude wird nicht aus-, sondern liebevoll eingeleudet.

Die Qualität des prozesshaften Wachsens

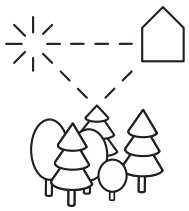
Die Arbeit am Thomashaus ist als Prozess zu verstehen, der gezielt keinen genauen Endpunkt kennt. So wie schon in der weit verbreiteten Kritzendorfer Selbstbau-Ästhetik angelegt, versteht sich die Arbeit von Walter Kräutler hier als fortlaufender Selbstversuch im Sinne von *trial and error*, kontinuierlicher Adaption und

Modulation. Dazu gehört auch, dass das Thomashaus im Verbund mit zwei anderen Häuschen ein Ensemble bildet, das auf eine lose Verteilung unterschiedlichster Funktionen und Programme abzielt. Während in einem Haus eher gewohnt wird, wird im anderen eher gekocht und im dritten eher gearbeitet. Dennoch entziehen sich die Räume bewusst einer eindeutigen Funktion.

Sie werden je nach Situation, Jahreszeit, Temperatur und Anzahl der Anwesenden jeweils neu aktiviert. Aber auch Details wie die speziell entwickelten, mit feinen Holzrahmen versehenen und abnehmbaren Fensterelemente erlauben ein leichtfüßiges Reagieren auf die Umstände, wie das potenzielle Auftreten von Hochwasser.

Der alltäglichen, dörflich anmutenden Komplexität der Anlage wird ein weiterer Mosaikstein hinzugefügt, auch wenn dieser eine überraschende Materialität besitzt. Mit seiner spezifisch eingesetzten Transparenz macht er nicht nur die Regeln und Strukturen des Thomashauses an sich sichtbar, sondern öffnet auch den Blick auf die grundlegende Qualität des Kritzendorfer Patchworks.

Christian Teckert ist Architekt, Autor und Kurator sowie Gründungsmitglied von As-if und dem Büro für kognitiven Urbanismus. Er ist Professor für Raumstrategien an der Muthesius Kunsthochschule in Kiel und Senior Lecturer am Institut für Kunst und Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien.



Die Forst- und Holzwirtschaft ist einer der größten Arbeitgeber in Österreich – 300.000 Menschen leben hierzulande von Wald und Holz. Die Nutzwirkung, im Österreichischen Forstgesetz als wirtschaftlich nachhaltige Hervorbringung des Rohstoffs Holz definiert, wird gemeinhin als wichtigste Funktion des Waldes ausgewiesen. Zugleich ist der Wald der beliebteste Erholungsraum der österreichischen Bevölkerung.

Christina Simmel

Der Wald ist eine Multitalent. Er gilt als Klimaschützer, ist Lebensraum unzähliger Tiere und Pflanzen, bietet Schutz vor elementaren Naturgefahren, liefert den Rohstoff Holz. Eine landesweite Umfrage der Österreichischen Bundesforste (ÖBF) zeigt: Die Menschen in Österreich sind sich der vielfältigen Wirkungen und Nutzungsmöglichkeiten des Waldes bewusst. Mehr als 80 Prozent sehen die klimatischen Veränderungen auf der Erde als wichtigste Herausforderung der nächsten Jahrzehnte und schreiben den Wäldern in Zukunft eine wachsende Bedeutung zu. Ebenso viele haben erkannt, dass ein nachhaltig und naturnah bewirtschafteter Wald eine bessere CO₂-Leistung erbringen kann als einer, der nur sich selbst überlassen ist, und stimmen daher einer fachgerechten Pflege und forstlichen Bewirtschaftung zu. Im Alltag der Menschen tritt der Wald – neben seiner wirtschaftlichen Funktion und als CO₂-Speicher – vor allem als Erholungs- und Freizeitraum in Erscheinung. Weit mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Österreichs gehen regelmäßig und vor allem aus privaten Gründen in den Wald: zur Entspannung, Erholung oder sportlichen Betätigung.

Wohin am Wochenende oder Feierabend? In den Wald!

Die Studie der ÖBF, durchgeführt im Jahr 2021 in Zusammenarbeit mit dem sORA-Institut, zeigt die Vielfalt der Motive, um mit dem Wald in seiner freien Zeit zu interagieren. Als Kraftplatz und Ort der Ruhe gilt der Wald für durchschnittlich 72 Prozent der in Österreich lebenden Menschen. Mehr als 60 Prozent nützen ihn zur Bewegung in der Natur oder genießen einfach nur die Landschaft. Jede:r Vierte gab an, sich mehrmals pro Woche im Wald aufzuhalten, jede:r Dritte mehrmals pro Monat.

Nach den persönlichen Gewohnheiten gefragt, zeigt sich ein differenzierteres Bild. Am liebsten gehen 89 Prozent der Befragten im Wald spazieren oder wandern; jede:r Zweite will sich erholen und die Stille genießen (53 Prozent). Jede:r Dritte hat die Kulinarik im Fokus: 33 Prozent sammeln Pilze oder Beeren. Gleichauf mit einem Drittel als Motiv für einen Waldbesuch kann das Beobachten bzw. Fotografieren von Tieren und Pflanzen mithalten. An die 30 Prozent sehen den Wald als Ort, um Zeit mit der Familie zu verbringen.

Dahinter folgen sportliche Aktivitäten: Knapp 20 Prozent der Befragten gehen zum Laufen, Joggen und Trainieren in den Wald, 13 Prozent zum Mountainbiken oder Fahrradfahren. Zum Skitourengehen oder Wandern mit Schneeschuhen begeben sich 8 Prozent in den Wald und 2 Prozent gehen im Wald reiten oder jagen. Durch die Studie wird ersichtlich, dass der Wald für viele Menschen die Verbindung zur Natur darstellt – er gilt gemeinhin auch als selbstverständlicher Teil der Landschaft und wird mit freier Natur gleichgesetzt. Dabei sind die österreichischen Wälder keineswegs Gemeingut, denn mehr als 81 Prozent befinden sich in Privatbesitz. Nur 19 Prozent sind im Eigentum der öffentlichen Hand. Den Wald zu Erholungszwecken betreten zu können, war lange keine Selbstverständlichkeit. Die Öffnung der „Destination Wald“ wurde offiziell erst mit der Änderung des Forstgesetzes 1975 möglich. Heute dürfen ihn grundsätzlich alle Menschen zu Erholungszwecken betreten und sich dort aufhalten.

Was ist im Wald erlaubt?

Wandern, Spielen, das Genießen von Landschaft und Natur ist für alle erlaubt – davon ausgenommen sind beispielsweise Wiederbewaldungsflächen oder gesperrte Waldflächen. Neben dieser im Forstgesetz verankerten Regelung zum Betreten des Waldes gibt es für sportliche Aktivitäten wie beispielsweise das Mountainbiken ein eigenes Regelwerk.

Die Vorteile gewisser „Spielregeln“ erkennen auch die meisten Waldbesucher:innen an und stimmen deren Sinnhaftigkeit zu 78 Prozent zu. Oberste Verhaltensregel ist das ruhige, dem Naturraum angepasste Verhalten. Jede geräuschvolle Aktivität, noch dazu in den Abendstunden, stört den Lebensraum und somit das Verhalten der Tiere. Hunde sind stets an der Leine zu führen. Abfälle dürfen nicht im Wald weggeworfen werden. Pilze, Beeren und andere Früchte des Waldes sind grundsätzlich Eigentum der Waldbesitzer:innen, bis zu zwei Kilo pro Person dürfen jedoch mitgenommen werden.

Das Radfahren und Mountainbiken im Wald ist nur auf eigens dafür ausgewiesenen Strecken bzw. mit Erlaubnis der Eigentümerin oder des Eigentümers erlaubt. Dazu gibt es die sogenannten „Fair-Play-Regeln“, erstellt vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus in Zusammenarbeit mit den Land- und Forstwirtschaftsbetrieben Österreichs und den ÖBF. Informationen zu Mountainbikenetzen und -routen sind zudem bundesländerweise verfügbar.

Wenn sich im Wald mehr Menschen aufhalten, birgt das Konfliktstoff, doch es bedeutet auch einen zunehmenden Druck auf das Ökosystem Wald und eine mögliche Belastung für den Forstbetrieb. Während die einen Ruhe suchen, wollen die anderen Sport treiben. Manche gehen zur Jagd in den Wald oder zu dessen Bewirtschaftung. Jeder Aufenthalt wirkt jedenfalls auf den Lebensraum der Pflanzen und Tiere ein.

Für eine funktionierende gemeinsame Waldnutzung sind Fairness im Umgang mit anderen und Respekt vor der Natur unabdingbare Voraussetzungen. Sie bilden die Grundlage für die Wahrung der vielfältigen Interessen und gewährleisten, dass der Wald als einzigartiger Erholungsraum, Lebensraum und Arbeitsplatz erhalten bleibt.

Alle in diesem Beitrag angegebenen Zahlen stammen aus einer Studie zur Waldnutzung, durchgeführt von sORA im Auftrag der Österreichischen Bundesforste, 2021. Sämtliche Grafiken basieren auf Darstellungen aus dieser Erhebung.

Diese und weitere Daten und Originalgrafiken sind online unter www.bundesforste.at und unter www.wald-der-zukunft.at abrufbar.

Rückfragehinweis

Österreichische Bundesforste
Andrea Kaltenecker
Unternehmenskommunikation
T +43 (0)2231 600-1521
andrea.kaltenecker@bundesforste.at

Die Funktionen des Waldes – rechtliche Basis

Die Grundfunktionen des Waldes sind im Österreichischen Forstgesetz in vier Hauptwirkungen bzw. Leitfunktionen, die Nutz-, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkung, unterteilt. Diese sind wie folgt definiert:

_ Nutzwirkung: die wirtschaftlich nachhaltige Hervorbringung des Rohstoffes Holz

_ Schutzwirkung: der Schutz vor Elementargefahren und schädigenden Umwelteinflüssen sowie die Erhaltung der Bodenkraft gegen Bodenabschwemmung und -verwehung, Geröllbildung und Hangrutschung

_ Wohlfahrtswirkung: der Einfluss auf die Umwelt, insbesondere auf den Ausgleich des Klimas und des Wasserhaushalts, auf die Reinigung und Erneuerung von Luft und Wasser und auf die Lärminderung

_ Erholungswirkung: die Wirkung des Waldes als Erholungsraum auf die Waldbesucher:innen

Als wesentliches Instrument der forstlichen Raumplanung gilt der österreichische Waldentwicklungsplan. In diesem Fachgutachten werden die vier im österreichischen Forstgesetz beschriebenen Waldfunktionen bewertet sowie – flächendeckend gewichtet – nach ihrer Bedeutung grafisch und textlich dargestellt. Da Waldflächen meist mehrere Wirkungen zugleich erfüllen, wird hier jene Funktion, die im vorrangigen öffentlichen Interesse steht, als Leitfunktion ausgewiesen.

Der Waldentwicklungsplan wird im Rhythmus von zehn Jahren von der Landesforstinspektion aktualisiert und vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus genehmigt.

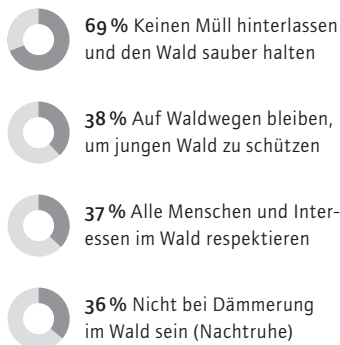
Mehr Infos zum Wald, seinen Funktionen und seiner Freizeit- und Erholungsnutzung

Österreichische Bundesforste – ÖBf
Pummergasse 10 – 12
3002 Purkersdorf
bundesforste@bundesforste.at
T +43 (0) 2231 600-0
www.bundesforste.at

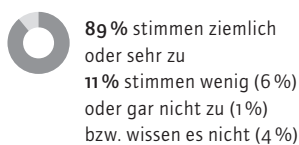
Bundesforschungszentrum für Wald – BfW
Fachbereich Wald, Gesellschaft & Internationales
Seckendorff-Gudent-Weg 8
1130 Wien
Alois Schuschnigg MSc
T +43 (1) 878 38-1341
alois.schuschnigg@bfw.gv.at
www.bfw.gv.at

Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus – BMLRT
Stubenring 1
1010 Wien
T +43 (1) 711 00-0
office@bmlrt.gv.at
www.bmlrt.gv.at/wald

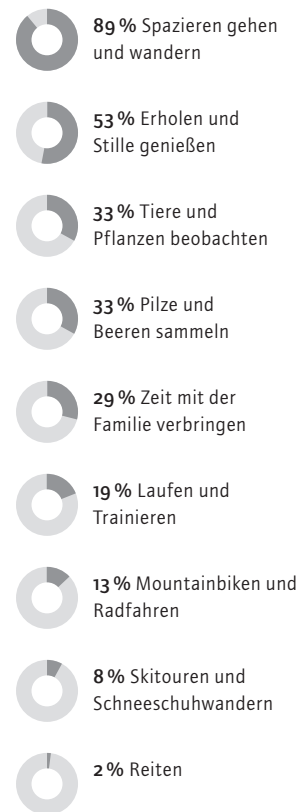
Worauf werden Sie in Zukunft im Wald ganz besonders achten?



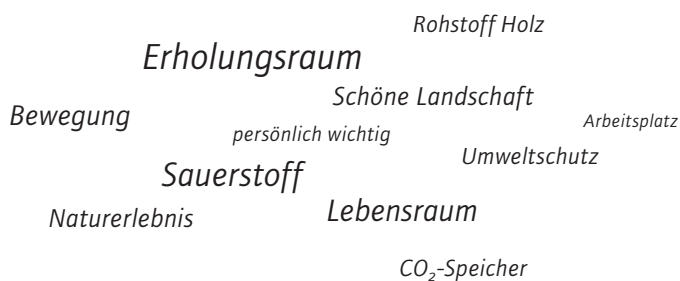
Stimmen Sie zu, dass Wälder eine fachgerechte Pflege und forstliche Bewirtschaftung benötigen?



Was machen Sie üblicherweise im Wald?



Was bedeutet der Wald für Sie persönlich?



Jean-François Fourtou,
geboren 1964 in Paris
Lebt und arbeitet in
Marrakesch, Marokko

Einzelausstellungen (Auswahl)

- 2019 Le jardin enchanté, Vitrine d'automne, Maison Hermès Shanghai, Schanghai
- 2018 Château de plage [Beach Castle], Commande publiques, Knokke-Heist, Belgien
- 2017 Les Abeilles de Bruxelles, Parc Tournay-Solvay, Brüssel
- 2015 Merci Louissette, Galerie Mitterrand, Paris
- 2014 Merci Louissette, MAMO, Marseille
- 2012 Maison tombée du ciel, Festival Fantastic Lille 3000, Lille
Vitrines Hermès, Rue de Sèvres, Paris

Gruppenausstellungen (Auswahl)

- 2019 Bêtes de Scène, Fondation Villa Datris, L'Isle-sur-la Sorgue/FR
Figures de l'animal, Centre d'art contemporain, Meymac/FR
- 2018 Le beau, la belle et la bête, Château du Rivau, Léméré/FR
- 2017 Alice twisted world, OÖ Kulturquartier, Linz
Abstracted #1, Aeroplastics, Brüssel
- 2016 Tombée du ciel, Aeroplastics, Brüssel
Design Shanghai, Schanghai
Domaine du Muy, Le Muy/FR
Constructeurs d'absurde, bricoleurs d'utopie, CAC, Meymac/FR
Habiter, Domaine de Chamarande/FR

Stefan Tasch

Für die siebte Ausgabe der Beaufort Triennale, die seit 2003 an der belgischen Küste stattfindet, entwickelte der französische Künstler Jean-François Fourtou 2018 eine Installation, die die Geschichte der maritimen Umgebung und deren Strandhütten aufgreift. Auf einer Strecke von 65 Kilometern, entlang der Deiche, Strände und Dünen, entstand über die Jahre eine der größten Freilichtausstellungen im öffentlichen Raum, mit über vierzig Kunstwerken, die zum Teil von den Küstengemeinden erworben wurden und die ganzjährig zu besichtigen sind. Die von Fourtou konzipierte und hier abgebildete Arbeit „Beach Castle“ von 2018 steht in Knokke-Heist, einer Stadt an der belgischen Nordseeküste in der Provinz Westflandern unmittelbar an der Grenze zu den Niederlanden. Knokke-Heist gilt aufgrund zahlreicher Villen und Restaurants als mondänster Badeort an der belgischen Küste. „Beach Castle“ besteht aus unterschiedlichen Strandkabinen, deren Konstruktionstypen den einzelnen Regionen entlang der belgischen Küste zugeordnet werden können. Turmartig ragt die 12 Meter hohe Skulptur in den Himmel, eine Hommage an das Strandleben und seine Anfänge. Es waren die Engländer, die die Heilkraft des maritimen Klimas erkannten und die Badekultur am Meer an der belgischen Küste einführten. Die bekannten Bathing Boxes (Badeboxen) im australischen Brighton gibt es bereits seit 1862. Diese entwickelten sich aus den Bathing Machines (Bademaschinen auf Rädern), mit denen in der viktorianischen Zeit die Sittsamkeit gewahrt werden sollte. Georg III. hatte diese gebilligt, als er in Weymouth zu den Klängen von „God Save the King“ ein medizinisches Bad nahm, und Königin Victoria installierte in den 1840er Jahren eine Bathing Machine in Osborne House auf der Isle of Wight.



Die 12 Meter hohe Skulptur „Beach Castle“, 2018, in Knokke-Heist

Die britische Hafenstadt Felixstowe gilt als Geburtsort des Beach Hutting. Darunter versteht man die kulturelle Aktivität, die darin besteht, die Zeit in einer kleinen Holzhütte am Strand zu verbringen und diese zu verschönern, um die Gemütlichkeit und das Wohlbefinden am Meer zu genießen. Beim Beach Hutting wickelt man sich warm ein, atmet die frische Seeluft ein, unterhält sich mit den Nachbar:innen und beobachtet die Wellen, während man heißen Tee trinkt und Fisch und Chips isst. Diese Zeit in der Strandhütte ähnelt der dänischen Erfahrung von Hygge.

Anfang des 20. Jahrhunderts galten Strandhütten als Ferienhäuser für die arbeitenden Klassen, doch in den 1930er Jahren lebte ihr Image wieder auf: Georg V. und Königin Mary verbrachten den Tag in einer Strandhütte in Sussex. Während des Zweiten Weltkriegs waren alle Strände im Vereinigten Königreich geschlossen, die Wiedereröffnung in den späten 1940er und 1950er Jahren führte zu einem Wiederaufleben des britischen Strandurlaubs und zur Blütezeit der Strandhütten. Auch an der belgischen Küste und an Orten wie Ostend setzte nach 1945 der Massentourismus ein, dessen Folgen heute kritisch gesehen werden. Seit einigen Jahren gibt es deshalb Bemühungen, die ökologische, funktionell zusammenhängende Region, den Strand, die Schlammebenen, die Salzsümpfe und die Dünen besser zu schützen und auch Maßnahmen zum Schutz vor dem Klimawandel zu entwickeln.

Stefan Tasch

Studium der Kunstgeschichte in Wien und Edinburgh,
arbeitet als freier Kurator